Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 16. Mai 1973 | Nummer 20

Auf Jesu Spur

Jesu Spuren will ich lieben, ihnen folgen ganz allein.
Wäre mir sonst nichts geblieben, sollten sie genug mir sein.
Nichts ist auf der Erde Fluren, nichts, was so den Himmel schmückt,
als des Lammes Liebesspuren. Ihnen folgen, das beglückt.

Jesu Spuren will ich haben im Gewissen immerdar;
in mein Herz will ich sie graben tiefer, tiefer Jahr für Jahr.
Leuchtender als Himmelssterne mit dem wunderbarsten Glanz
strahlt mir Jesu Spur von ferne, wie er trug den Dornenkranz.

Jesu Spuren will ich gehen hell und licht an jedem Tag,
daß ich ihnen nach kann gehen und sie nicht vergessen mag.
Wie er einst am Kreuz gelitten, das soll mir vor Augen stehn.
Um die Gnade will ich bitten, seine Spuren nur zu sehn.

Jesu Spuren will ich finden stets in meinem Pilgerlauf.
Nur an ihn will ich mich binden, geht's gleich steil zum Ziel hinauf.
Freudig lasse ich ihn walten, wie er es auch immer macht:
Seine Spuren will ich halten fest im Auge Tag und Nacht.

Jesu Spuren will ich schreiben ins Gedächtnis mir hinein.
Richtschnur sollen sie mir bleiben! Anders darf es ja nicht sein. —
Lehre mich, Herr, alles hassen, was nicht deinem Geist entstammt:
Deine Spuren laß mich fassen, daß ihr Licht mich stets entflammt.

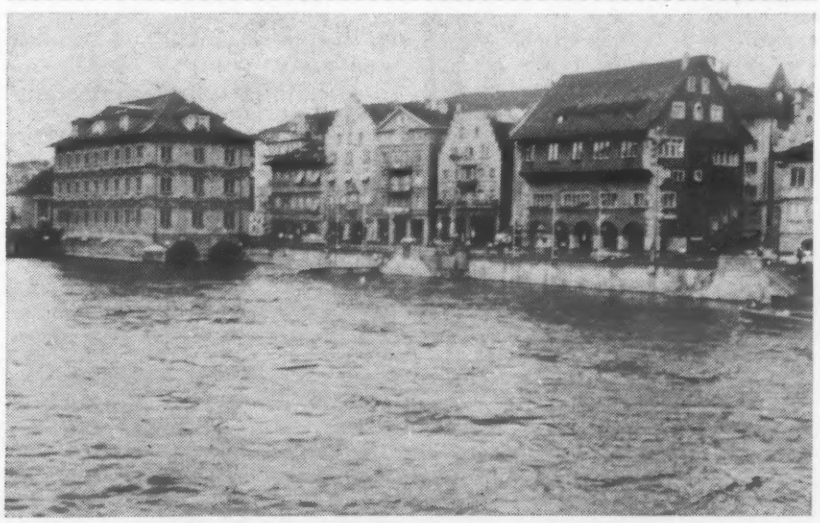
J. Paul

* * *

Der triumphierende Christus

„Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführt."
(Eph. 4, 8)

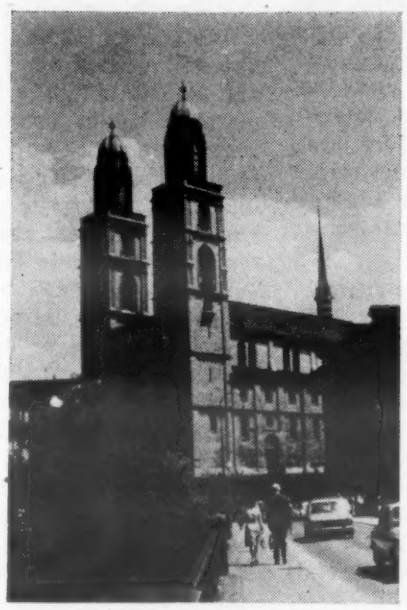
Es ist Krieg. Zwei Heere stehen sich feindlich gegenüber. Die Front ist da. Jedes Heer sendet Kundschafter ins feindliche Gebiet. Jeder Kundschafter ist von seiner Armee abgerissen, geht gleichsam in den Tod. Nicht alle kehren zurück. Einige bringen wertvolle Kunde. Doch damit ist kein durchschlagender Sieg errungen. Die feindliche Front muß durchbrochen, aufgerollt werden. Der Feind muß fliehen oder gar gefangengenommen sein. Dann erst triumphiert der Sieger. Ähnlich so geht es auch im großen Kampf zwischen Gut und Böse, Leben und Tod zu. Wohl sind vor Christum einige Menschen vom Tode auferstanden. Ob sie etwas aus dem Tode bekundet haben, ist uns nicht gesagt. Aber mit ihrer Auferstehung war der Tod nicht bezwungen. Sie sind alle wieder gestorben. Erst Jesus brach die Tore des Totenreichs. Aus den Mächten der Finsternis machte er einen Triumph. Zwar ist der Kampf nicht beendet. Noch stirbt das Sterbliche, das Sichtbare, der Leib, die Form, die Hütte. Doch in dieser sterblichen Hülle trägt der Gläubige die Gewißheit des ewigen Lebens selbst bis in den Tod. So ist er nicht tot, er schläft, er ruht bis der große Auferstehungsmorgen tagt. Dann erwacht er verklärt, steigt freudig empor, seinem Herrn entgegen. Dann ist der Tod verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? (1. Kor. 15, 55) J.B.W.



Die Limmat, in der Felix Manz ertränkt wurde.

Auf den Spuren der Vorfahren in der Schweiz

Von H. T. Huebert



Großmünster in Zürich.

Zürich ist eine interessante alte Stadt, die größte in der Schweiz. Unser Flugzeug schwebt über die Berge und läßt sich auf dem Landestreifen des Flughafens herab. Grüne Bauerngehöfte und Weiden decken wie ein Teppich den Boden des Tales an beiden Seiten des Flugplatzes. Eine kurze Fahrt auf der nagelneuen Autobahn bringt uns in die Stadtmitte. Zürich hat blitzende neue Läden, seine ziemlich nüchtern aussehenden Bankhäuser, aber die Geschichte der Stadt interessiert mich ganz besonders.

Ganz im Zentrum der Stadt ragen die Zwillingstürme des Großmünsters in den Himmel. War es nicht Zwingli, der große schweizerische Reformator, der hier zu predigen pflegte? Als ich durch eine Seitentür eintrete (es gibt keinen großen Haupteingang), kann ich das Knarren der alten Türgehänge hören, aber darüber hinaus kann ich auch die Stimme des Reformators durch die Säulengänge schallen hören. Ruft er seine Herde zu einem neuen Glauben an Gott, oder hat er schon angefangen, gegen die Anabaptisten zu predigen? Ich entsinne mich, daß Zwingli viele Reformen einleitete, aber auch, daß er meine anabaptistischen Vorfahren ihres Glaubens wegen verfolgte!

Nachdem wir uns vom Großmünster abgewandt hatten, sahen wir die Limmat, die Zürich in zwei Hälften teilt, während sie in den Zürich-See hineinfließt. Die Wasser fließen an den alten Gebäuden vorbei, neben der alten Wasserkirche, aber sie übertönen nicht ganz die Stimmen meiner Vorfahren. Gerade hier, in der Limmat, wurde Felix Manz zum ersten anabaptistischen Märtyrer. Sein Verbrechen war: „Er und andere haben es unternommen, durch den Anabaptistismus solche zu sammeln, die da gesinnt waren, Christus anzunehmen . . ." Die Strafe war, ihm Füße und Hände zu binden, ihm einen Stock zwischen Arme und Knie zu stecken, und ihn so gebunden ins Wasser zu werfen und ihn sterben und verderben zu lassen. Mich fröstelt, als ich über eine Brücke gehe, die über das kühle, schnellfließende Wasser führt.

Einige Meilen von Zürich entfernt ist das kleine Dorf Grüningen. Wir gehen seine uralten Straßen entlang, die gut erhaltenen Häuser bewundernd; wir bücken uns beim Betreten

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Grüningen, Heimatort von Konrad Grebel.

Aus dem Inhalt

Er ging ..... S. 2
Viele Grenzen zu passieren .... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von John Regehr ..... S. 8
MB-Mission und Dienst ..... S. 8
Die Sturmhofkinder ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Es war einmal ein Mensch .... S. 14

ER GING

„Und es begab sich an einem Sabbath, daß er durchs Getreide ging; und seine Jünger rauften Aehren aus und aßen und rieben sie mit den Händen" (Luk. 6, 1).

Im Lesen der Evangelien fällt es ganz besonders auf, wie beweglich der Herr Jesus während seines Erdenlebens eigentlich war. Abgesehen davon, daß er sich während seines Aufenthalts in Galiläa die Stadt Kapernaum gewissermaßen zum Hauptquartier gewählt hatte, so daß man diese Stadt sogar als „seine Stadt" bezeichnete, so war er doch selten längere Zeit dort, sondern stieß von da nach allen Richtungen vor. Es gibt Karten, die seine Bewegungen in den drei Jahren seines Dienstes graphisch darstellen. Uns geht es heute jedoch nicht darum, Jesu Reisen genau zu verfolgen, sondern vielmehr um das Prinzip, daß der Herr Jesus dauernd unterwegs war. Er ging mit seinen Jüngern von Ort zu Ort, lehrte, heilte, predigte und half den Menschen, denen er auf seinen Wanderungen begegnete.

Für die Wanderungen bestand eine zwingende Notwendigkeit. Nur so konnte der Herr Jesus mit den Leuten in Berührung kommen, denen er seine frohe Botschaft verkündigen wollte. Er hat uns über den Zweck seines Kommens in die Welt nicht im Unklaren gelassen: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist" (Luk. 19, 19). Die Verlorenen konnte er nicht in den Synagogen finden oder im Tempel zu Jerusalem, obwohl es auch dort deren viele gab. Doch glaubten die regelmäßigen Besucher der damaligen Gotteshäuser, daß sie gerecht seien, denn sie befleißigten sich, das Gesetz und die Ausführungsbestimmungen, die von den Schriftgelehrten aufgestellt waren, gewissenhaft zu halten. Denen, die an ihre eigene Gerechtigkeit glaubten, konnte der Herr Jesus nicht helfen, denn sie lehnten ihn ab. Darum sagt er es auch ganz offen: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten" (Luk. 5, 31 und 32).

Damit soll nicht behauptet werden, daß der Herr Jesus die geregelten Gottesdienste nicht besuchte oder billigte. Er war in Nazareth aufgewachsen und war dort mit seinen Eltern jeden Sabbat in die Synagoge gegangen, so daß es ihm zur Gewohnheit wurde. Bei einem Besuch in Nazareth ging er auch wieder in die Schule. „Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbattage und stand auf und wollte lesen" (Luk. 4, 16). Auch an anderen Orten ging er in die Schulen, und manche seiner Wunder hat er in denselben getan. Bei seinen Besuchen in Jerusalem war es für ihn ganz selbstverständlich, in den Tempel zu gehen. Dabei schloß er jedoch seine Augen nicht gegen die Mißstände, die er dort sah, was die Reinigung des Tempels beweist. Er sah auch, was die Tempelbesucher taten. Die Geschichte von dem selbstgerechten Pharisäer und dem bußfertigen Zöllner hat er im Tempel beobachtet. Er setzte sich gegen den Gotteskasten und beobachtete die Leute beim Einlegen ihrer Gaben. Die beiden Scherflein der Witwe waren ihm mehr wert als die beträchtlichen Gaben der Reichen: „Denn sie haben alle von ihrem Ueberfluß eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung, eingelegt" (Mark. 12, 44). Jesus war durchaus nicht gegen die Pflege geregelter Gottesdienste.

Was er uns jedoch durch sein Beispiel zeigt, ist die Anpassung der Reichsgottesarbeit an die Gegebenheiten seiner Zeit. Die Menschen, die er suchte und die ihn am nötigsten brauchten, die kamen nicht in den Tempel oder in die Synagogen. Wenn er sie erreichen wollte, dann mußte er zu ihnen gehen. Er ging ans Meer zu den Fischern, er ging durch die Felder zu den Bauern und Weingärtnern; er ging in die Dörfer, in die Städte, auf die Märkte, in die Gassen; und überall, wo er ging, da sprach er zu den Menschen über das Reich Gottes, lehrte sie den Willen seines Vaters und pflegte mit ihnen intime Gemeinschaft. Seine Gegner machten ihm sogar den Vorwurf, daß er mit Zöllnern und Sündern zu Tische saß.

Bei seinen Wanderungen durch Felder und Fluren beobachtete er die Schönheit der Natur, die Lilien auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel. Bei der Speisung der Fünftausend erwies er sich als der Schöpfer, und bei der Stillung des Sturmes auf dem Meer als der Meister der Natur. Bei den Menschen, die in naher Verbindung mit der Natur lebten, fand er am leichtesten Glauben, denn sie waren noch nicht durch kulturelle Einflüsse entfremdet.

In den Sommermonaten wird bei uns immer wieder darüber geklagt, daß unsere geregelten Gottesdienste darunter leiden, daß viele unserer Glieder ihre Ferien auf Reisen verleben und daß besonders die Jugend an den Wochenenden hinausfährt ins Freie, um die frische Luft und die herrliche Natur zu genießen. Wie sollen wir uns als Gemeinden dazu stellen? Sollten wir auf unsere Glieder einwirken, daß sie auch im Sommer immer zur Stelle sind? Sollten wir daran denken, uns den Gegebenheiten anzupassen? Der Herr Jesus ging mit seinen Jüngern an den See und auf die Berge. Sollten wir nicht auch mit den Leuten dorthin gehen? Könnten wir vielleicht daran denken, die Sommermonate zu praktischem Zeugendienst auszunutzen, zu dem wir unsere Glieder während des Winters schulen und bewußt vorbereiten? Der Herr Jesus ging dahin, wo er Leute fand, die seiner bedurften. Laßt uns seinem Beispiel folgen!

Erich L. Ratzlaff

Noch viele Grenzen zu passieren

Von Harold Jantz

Nachdem wir von dem Wohnwagenplatz, auf dem wir am letzten Tag unseres Aufenthalts in Guatemala übernachteten, abgefahren waren, dauerte es nur drei Stunden bis zur Grenze von El Salvador, Zentralamerikas kleinster Republik, zu fahren.

El Savador sah so aus, als ob es eines der ärmsten Länder wäre. Im Gegensatz zu Mexiko, wo wir viele Esel auf der Straße sahen, und zu Guatemala, wo Pferde vorherrschten, scheinen in El Savador Ochsen am zahlreichsten auf den Straßen zu sein.

Wir mußten uns daran erinnern, daß die Armen, an deren Hütten wir vorbeifuhren oder die wir die Straße entlangziehen sahen, nicht nur ein Teil der Szenerie seien, sondern Menschen wie wir selber. Sie empfanden Schmerzen, gerade so wie wir, und Gott liebte sie, ebenso wie auch uns.

Die Zollabfertigung war uns schon zur Gewohnheit geworden und nahm uns nur anderthalb Stunden. Wir empfanden, daß wir alte Profis waren, die von einem Schreibtisch zum anderen eilten, um die notwendigen Stempel zu erhalten.

Die Inspektion war trotzdem sehr gründlich, und wir mußten dem jungen Inspektionssoldaten so ziemlich alles zeigen, was wir hatten. Er deutete ziemlich allgemein an, daß er gerne eine oder zwei Fleischkonserven haben möchte, aber da verließ uns plötzlich unser Spanisch. Statt des Fleisches boten wir ihm zwei Golfbälle an, mit denen er jedoch nichts anzufangen wußte.

Ein überraschend großer Teil Mittelamerikas ist für die Viehzucht geeignet. Überall sahen wir Viehherden wie diese. Dies sind Zebukühe indischen Ursprungs mit einem Höcker.

Wir hatten nicht die Absicht, uns lange in El Savador aufzuhalten, aber wir blieben trotzdem eine Nacht in der Hauptstadt San Salvador. Wir hatten von einem Wohnwagenparkplatz bei dem See Llopango gehört, einem herrlichen See in der Nähe von San Salvador, auf den wir draufzu fuhren. San Salvador ist eine schöne Stadt, und der Wohnwagenplatz war idyllisch zur Übernachtung.

Ich ging bis ans Ufer des Sees und beobachtete einen einsamen Fischer, der sein beschwertes Netz ins Wasser warf und es dann wieder langsam einzog. Seine Silhouette gegen die untergehende Sonne, sein ausgeworfenes Netz und das Einholen desselben mit seinen Händen erzeugte ein besänftigendes Gefühl der Zeitlosigkeit.

Gegen diesen Hintergrund bildete der Parkplatz mit seinen Bewohnern einen erschütternden und fast unangenehmen Kontrast. Mindestens fünf riesige „Airstream"-Wohnwagen" beherrschten, neben einer Anzahl kleinerer Campers, das Gelände.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Das Werden und Wirken der MBG in Joinville, SC., Brasilien

In einem Schreiben vom 18. März 1966 machte die nordamerikanische Konferenz der MB-Gemeinden der südamerikanischen Konferenz das Angebot, eine gemeinsame Arbeit unter den Deutschsprechenden in Südamerika zu tun. Sie hatte das Geschwisterpaar David Nachtigal, das längere Zeit die Arbeit im Radiodienst in Quito, Ekuador, getan hatte, im Sinn.

Am 29. April 1966 gab die südamerikanische Konferenz ihre Antwort: „Mit diesem Schreiben soll die Freude und Dankbarkeit der Brüder über das Angebot zum Ausdruck gebracht werden." Die deutsche Konferenz der MB-Gemeinden in Südamerika hatte schon längere Zeit ihren Blick auf Joinville gerichtet gehabt, aber die Tür zum Anfang einer Arbeit war noch nicht offen gewesen. Nun schien die Gelegenheit da zu sein.

Am 18. August 1966 kamen Geschwister Nachtigal nach Brasilien und unternahmen eine ausführliche Untersuchungsreise in den Staaten Parana und Santa Catarina.

Am 22. November fand eine spezielle Sitzung in Curitiba statt. Die leitenden Brüder der Konferenz, Gemeindevorsteher, die Bibelschulleitung und ein Vertreter der Missionare aus Nordamerika waren zugegen. Es wurde weiter über den Anfang einer Arbeit in Joinville beraten.

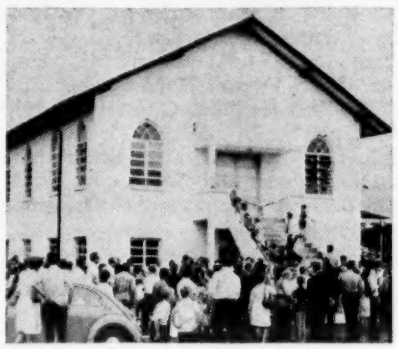
Am 23. Mai 1967 wurde auf einer speziellen Sitzung beschlossen, daß bestimmte Pläne für eine Evangelisation in Joinville gemacht werden sollten. Am 22. August 1967 wurden solche Pläne gemacht. Die Evangelisation sollte vom 28. Februar bis zum 5. März gehalten werden. Nun folgte eine geräumige Zeit der Vorarbeit in Joinville. Bruder Nachtigal fuhr jede Woche von Curitiba nach Joinville.

Am 28. Februar begann die Evangelisation in der Turnhalle in Joinville. Die MB-Gemeinden in Brasilien nahmen regen Anteil an diesem wichtigen Unternehmen. Chöre wurden mit dem Omnibus nach Joinville transportiert. Br. John Boldt führte die Gesangessache. Der Herr segnete und eine Anzahl Entscheidungen wurden getroffen. Bruder Nachtigal fing nach der Evangelisation mit der Nacharbeit an. Gottesdienste und Bibelstunden durften wöchenlich abgehalten werden.

Besonders die Bibelstunden trugen dazu bei, daß die Neubekehrten tiefer ins Wort geführt und ihnen im Glaubensleben geholfen werden konnte. Auf diese Weise kamen auch einige Geschwister zur Erkenntnis der Wichtigkeit des Gehorsams auf dem Gebiet der Glaubenstaufe. Das erste Tauffest fand am 22. Juni 1969 statt. Es wurde in der Baptistenkirche gehalten. Prediger Jacob August aus Curitiba war der Gastredner. Die Täuflinge waren eine Schwester und drei Brüder. Unter diesen war Kenneth Nachtigal, ein Sohn von Geschwister Nachtigal, der später nicht zur Gemeinde zählte.

So entstand in ganz unauffälliger Weise die MB-Gemeinde in Joinville. Das zweite Tauffest wurde am 22. Februar 1970 gehalten, wieder in der Baptistenkirche. Die Täuflinge waren: drei Schwestern und zwei Brüder. Es wurden noch drei Geschwisterpaare in der Gemeinde aufgenommen. Diese kamen alle aus der Gemeinde Gottes zu uns.

Soweit stammt dieser Bericht von Br. Nachtigal. Ich möchte nun fortfahren zu berichten, wie die Gemeinde sich weiter entwickelte. Eine gläubige Schwester aus der Baptistengemeinde, die sich sehr für unsere Gottesdienste und unser Gemeindeleben interessierte, schenkte der jungen Gemeinde ein Grundstück, wo ein Gotteshaus gebaut werden sollte. Das Grundstück wurde auf den Namen der deutschen Konferenz geschrieben. Da die Gmeinden Südamerikas sich sehr für den Bau einer Kirche in Joinville interessierten, kamen kleinere und größere Geldsendungen. Aber ganz besonders sei hier bemerkt, daß nordamerikanische Gemeinden Geld sandten. So beschloß die Gemeinde, mit dem Bau der Kirche zu beginnen. Am 1. November 1970 wurde der Grundstein gelegt, was unter der Teilnahme sämtlicher Gemeinden stattfand. So begann der Bau der Kirche unter der Leitung von Br. David Nachtigal. Die Dienstzeit der Geschwister Nachtigal lief im Juli 1971 ab, und sie begaben sich zurück nach Nordamerika. Die Gemeinde blieb daher ein halbes Jahr ohne Prediger. In dieser Zeit schickten die Gemeinden aus Curitiba sonntäglich einen Prediger, um die Gottesdienste zu halten.



Die neue Kirche der MB-Gemeinde zu Joinville, S.C., Brasilien.

Doch es gab ein neues Kapitel in der Geschichte der Gemeinde zu Joinville. Am 5. Dezember 1971 kam der neue Prediger Artur Friesen und trat seinen Dienst an. Dieses Geschwisterpaar kam aus Colonia Nova bei Bage im Staat Rio Grande do Sul. Da der Oberbau der Kirche noch nicht fertig war, ging man feste an die Arbeit. Am 18. Februar 1973 konnte endlich der ganze Bau eingeweith werden. Der Oberraum der Kirche ist mit guten Kirchenbänken ausgestattet. Sonntäglich werden zwei Gottesdienste abgehalten: morgens um 9.00 Uhr in deutscher und abends um 20 Uhr in der Landessprache. Der Unterraum hat Klassenzimmer für die Sonntagsschule. Ein großer Raum dient den Jugendlichen, die sich Sonnabend abends versammeln.

Das Evangelisationsteam „Mensageiros da Paz" (Friedensboten) ist in Joinville stationiert. Unter der Leitung von Br. Heinrich Loewen verbreitet dieses Team die Botschaft des Evangeliums unter der deutschsprechenden Bevölkerung Santa Catarinas. Da nun der Prediger unserer Gemeinde, Br. Artur Friesen, in diesem Team verpflichtet ist, mußte ein anderer Prediger nach Joinville kommen. Wir danken dem Prediger-Ehepaar Artur und Helga Friesen, das ein Jahr in vorbildlicher Weise die Gemeinde geführt hat, sei es in Gemeindedienst, in Leitung des Baues usw. Das neue Predigerehepaar, Harry und Edith Janzen, wohnt im unteren Raum der Kirche. Br. Janzen leitet die Gottesdienste.

Wir als Gemeinde danken Gott für den Segen in dieser kurzen Zeit von der Grundsteinlegung bis zur Einweihung der Kirche. Gleich nach der Einweihung hatten wir eine Evangelisation von zehn Tagen in den Räumen der neuen Kirche. Es gab eine Erweckung in der Gemeinde und auch Außenstehende wurden erreicht. Die Leitung der Evangelisation hatte das Evangelisationsteam „Mensageiros da Paz". Durch die Arbeit dieses Teams sind schon viele zur Bekehrung gekommen.

Nun möge die MB-Gemeinde von Joinville ein Segen für viele werden.

Unsere Anschrift lautet:

Igreja Irmaos Menonitas
Caixa postal 599
89.200 — Joinville
Santa Catarina, Brasil

Francisco Erdmann

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Ich war mir nie ganz sicher über meine Gefühle in Verbindung mit diesen Luxuswagen, denen wir bis nach Panama hinunter begegneten. Ob ich recht habe oder nicht, das weiß ich nicht, aber ich konnte es nicht vermeiden, wenigstens etwas an dieser augensichtlichen Ausstellung amerikanischen Reichtums unter solcher Armut Anstoß zu nehmen. Ich muß bekennen, daß ich etwas Befriedigung empfand, als ich einen dieser Reisenden verkündigen hörte, daß er kaum etwas von seiner teuren Klimaanlage in seinem Wagen habe, da der elektrische Strom fast nie stark genug dafür war.

Wir hatten nicht beabsichtigt, einen längeren Halt in El Savador zu machen. Am nächsten Morgen machten wir uns langsam auf den Weg, und um 9 Uhr waren wir nach der Grenze von Honduras unterwegs. Um 11.30 Uhr waren wir dort.

Es wurde jedoch 2 Uhr nachmittags, bis wir hinüber waren, und dabei hatten wir eine Lektion gut gelernt. Wir zahlten an fünf verschiedenen Stellen, und die meisten Zahlungen waren höher als sie hätten sein können, denn es war Sonnabend. Sonnabend ist normalerweiste kein Arbeitstag, und die Männer an der Grenze sagten uns, sie seien zu doppelter Zahlung berechtigt. Ich war ganz willig, etwas für den Grenzübertritt zu zahlen, aber nicht so viel und so oft wie sie es wollten, besonders wenn ich die Notwendigkeit eines weiteren Beamten nicht ergründen konnte. Ich protestierte lebhaft, als ich bei dem letzten angekommen war, aber es half nichts. Ich zahlte!

Der einzige Ausweg, den ich hatte, war übers Wochenende in Honduras zu bleiben und bis Montag zu warten, ehe wir die Grenze des Landes überschritten, um es zu verlassen. Und das ist gerade, was wir taten. Und wir genossen die Zeit voll und ganz, die wir dort zubrachten.

Vor hunderten von Meilen hatten uns andere Reisende von einem Platz erzählt, auf dem wir in Honduras parken könnten. Jim Watkins, ein ehemaliger Pilot der amerikanischen Luftwaffe aus North Carolina, betreibt eine große Texaco-Tankstelle an einem Ort namens Choluteca. Wir hatten schon gelernt, nach Plätzen zu schauen, die trinkbares Wasser, Waschräume, hoffentlich ein Duschbad und einen vernünftigen Platz zum Parken hatten. Die Tankstelle des Watkins bot alle diese Bequemlichkeiten, und er war zusätzlich ein ausgezeichneter Gesellschafter. Wir freuten uns, auf seinem Platz bis Montag zu verweilen.

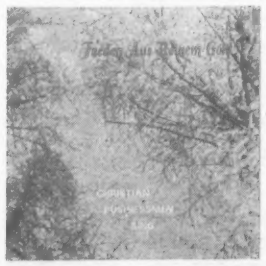
(Fortsetzung folgt)

— *Zwei neue Schallplatten* —

"Fäden aus reinem Gold" — CBMCQ-102-G

Alte Lieblingslieder, gesungen von dem populären

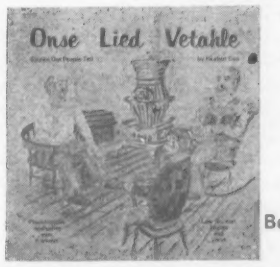
CHRISTIAN BUSINESSMEN'S QUARTET



Fäden aus reinem Gold
Willst Du Gottes Streiter sein
Der Herr ist getreu
Mich Jesu schämen
Mein Gott, ich bin entschieden
In keinem andern Heil
Wir weilen bei dem Lebenswasser
Wie wohl ist mir
Keiner wird zu Schanden
Auf Adlersflügeln getragen
Die Augen empor
Nahe am Kreuz
Bleibe bei uns

Die zweite plattdeutsche Schallplatte von Reuben Epp

„Onse Lied Vetahle" — E-273-L.G.



Biem easchte mol koafoahre
Daut Pharaohsgrauf
Wann nich foah wie no'm Dokta
Vom Spoare
Em Aewagang
Fallemskluck
The First Car By Us In Greenfield

Schallplatten — $5.00 jede
Die zwei für — $9.00

Bestellen Sie jetzt, weil der Vorrat reicht.
Angebot erlischt am 15. Juni 1973.

REDEKOP ELECTRIC COMPANY LTD.
966 Portage Ave., Winnipeg, Manitoba R3G 0R3
Phone 775-4481

Nachrichten

— Am Mittwoch, dem 9. Mai 1973, verschied nach längerem schwerem Leiden im Donwood Manor, Winnipeg, Schwester Anna Redekopp, Gattin des Predigers Isaac W. Redekopp, 179 Donwood Drive, Winnipeg, im Alter von 64 Jahren. Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 12. Mai, von der Nord-Kildonan-MB-Kirche aus statt. Im Trauergottesdienst sprachen Prediger Wm. Neufeld, Pastor der Gemeinde,und Br. D. D. Doerksen, Winnipeg. Nachruf folgt.

— Montag, den 7. Mai, besuchte Frau Jacob Janz, Coaldale, die auf der Durchreise von St. Catharines, Ontario, in Winnipeg weilte, die Redaktion der Mennonitischen Rundschau und überbrachte dem Schriftleiter Grüße von seinen Kindern in St. Catharines. Schwester Janz war in Begleitung ihrer Cousine, Frau H. F. Klassen.

— Am Sonntag, dem 6. Mai, hörte die MB-Gemeinde zu Boissevain die Zeugnisse der Geschwister Vic Peters, die eine dreijährige Anstellung in Bangladesch vom MCC aus angenommen haben. Die Gemeinde erflehte den Segen des Herrn zur Arbeit der Geschwister Peters.

— Nach längerem Leiden hat der Herr Schwester Maria Suderman in ihrem 85. Lebensjahr zu sich genommen. Sie entschlief sanft abends am Donnerstag, dem 3. Mai 1973. Die Beerdigung fand am Montag, dem 7. Mai, 2 Uhr nachmittags, von der Nord-Kildonan-MB-Kirche aus statt, deren Glied die Verstorbene war.

— Die Jahresberatungen der MB-Konferenz von Manitoba werden dieses Jahr am 8. und 9. Juni in der MB-Kirche zu Winkler abgehalten werden.

— Die Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde hatte Sonntag, den 6. Mai, einen reichgesegneten Tag. Im Vormittagsgottesdienst wurden sechs Personen getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Es waren dieses Walter Enns, Maria Kasper, Nora Kasper, Dorothy Kliewer, Frau Gertruda Koehn und Annie Petkau. Abends hatte der Jugendverein die Musikgruppe „Die frohe Schar" von der Ellice-Ave.-Baptistengemeinde eingeladen. Das Thema des Abends war „Lobet und preiset den Herrn". Schriftverlesungen, Zeugnisse und Bemerkungen wechselten mit von der Musikgruppe gespielten Liedern ab. Br. Erich L. Ratzlaff leitete das Programm.

— In der Bergthaler Mennonitengemeinde, Winkler, Manitoba, hatten sich bis Sonntag, den 29. April, 31 Jugendliche zur Taufe gemeldet. Die Gemeinde plant am Pfingstsonntag, dem 10. Juni, ihr Tauffest. Prediger Peter J. Froese ist Pastor dieser Gemeinde.

— Eine Gruppe des Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C., die auf Tour in Ontario war, brachte am Dienstag, dem 8. Mai, in der Port-Rowan-MB-Kirche um 7.30 Uhr abends ein Programm. Am Sonnabend, dem 12. Mai, war die Gruppe in der Linwell United Mennonite Church, wo eine Jugendversammlung anberaumt war für alle Gemeinden der Niagara-Halbinsel. Auch diese Veranstaltung begann um 7.30 Uhr abends.

— Die Scott-Street-MB-Gemeinde plant für die Zeit vom 18. bis 20. Mai eine Missionskonferenz. Die Redner werden Br. J. Enns, Br. H. H. Janzen, Br. P. Klassen, Br. H. Derksen und Schwester Harder sein.

— Prediger John G. Baerg, Virgil, Ontario, begibt sich am 15. Mai mit seiner Gattin auf eine Besuchsreise nach Kansas und Minnesota, USA. Br. Baerg ist Pastor der MB-Gemeinde zu Virgil, Ontario.

— Die Jahressitzung der Ontario-MB-Konferenz findet in den Tagen vom 15. bis 17. Juni in der Virgil-MB-Kirche statt.

— Am Abend des 6. Mai besuchte Br. Dan Zehr, Exekutivsekretär des MCC (Canada) die MB-Gemeinde zu Hepburn, Sask. Er berichtete über die Wirksamkeit des MCC in Kanada und auch auf dem internationalen Feld.

— Die Jahressitzung der MB-Konferenz von Saskatchewan findet am 8. und 9. Juni in der West-Portal-MB-Kirche zu Saskatoon, Sask., statt.

— Die Lendrum-MB-Gemeinde, Edmonton, Alberta, plant für die Jugend eine Jugendfreizeit im Camp Evergreen, und zwar in der Zeit vom 25. bis 27. Mai 1973. Das Thema ist "Discipleship" (Nachfolge). Br. Arnold Voth wird auf der Freizeit sprechen.

*

Paraguy

Yalve Sanga — Schwester Helga Dueck, Glied der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde in Winnipeg, schreibt: „Im Mädchenheim habe ich 42 Mädchen im Alter von 6 bis 16 Jahren. Das Heim hat nur drei Schlafzimmer und es ist fast nicht möglich, die 42 in drei Zimmern unterzubringen. In den nächsten Monaten soll ein neues Internat für die Mädchen gebaut werden — es soll größer und praktischer werden. Dadurch hoffen wir, daß die Arbeit bedeutend leichter gemacht werden wird. Meine Arbeit macht mir Freude und aus dem Grunde bin ich auch froh, daß ich wieder hier bin — obwohl ich vieles vermisse, was ich dort in Winnipeg hatte. Die Kinder sind liebe, gehorsame Kinder — natürlich keine Engel, aber ich bin sehr froh über viele, die so verständig und verantwortlich sind. Die ältesten Mädchen nehmen mir sehr viel Arbeit ab. Sie haben Vertrauen zu uns — nur müßte ich mehr Zeit haben für die einzelnen Kinder. Diese ist fast unmöglich in solcher großen Gruppe.

Ich bin dankbar für Eure Gebete — wir brauchen sie. Möge der Herr Euch Eure Liebe vergelten."

Auf den Spuren . . .

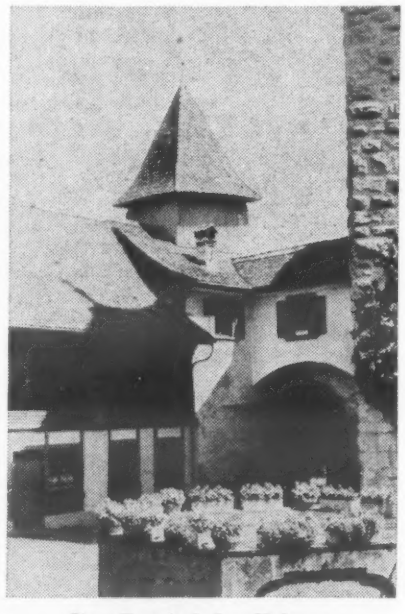
(Fortsetzung von Seite 1—4)

eines Torbogens, durch den wir in einen lieblichen Rosengarten gelangen. Wo könnten wir wohl einen besseren Platz finden, um unsere belegten Brote zu verzehren? Wieder entgleitet meine Vorstellung in die Vergangenheit und erinnert daran, daß Grüningen der Heimatort Konrad Grebels durch seine Jugendzeit war. Zu der Zeit war sein Vater der Landvogt, der führende politische Beamte des Distriktes. Ich kann gerade den kleinen Konrad durch die schmalen, sich windenden Straßen eilen sehen!

Nicht weit davon entfernt liegt an der Straße ein anderes Städtchen: Bäretswil. In der Nähe sind die Hügel, Wälder und Höhlen, in welche die Anabaptisten flohen, wenn sie verfolgt wurden. Auf der Suche nach der sogenannten „Täuferhöhle" folgen wir einem schmalen Weg bis zu einem Bauernhof. Nein, dies ist nicht die Höhle, aber der Bauer sagt uns, daß wir einem windenden Pfad den Hügel hinauf folgen sollen, bis in den Wald hinein. Schließlich verlassen wir das Auto und gehen zu Fuß weiter. Es hat zu nieseln angefangen, was den Pfad schlüpfrig macht. Weiter im Wald gehen wir hintereinander her, die Kinder brauchen Hilfe an den schwierigen Stellen. Endlich, um die Ecke, da ist sie! Die Höhle! In der Höhle ist es finster, die Kinder tasten furchtlos umher, jubelnd finden sie Winkel zum Verstecken und Vorsprünge, auf die sie sich hinkauern. Sie stellen sich vor, daß sie Anabaptisten sind, die aus dem Dunkel hinausstarren, sich fragend, ob die draußenstehenden Soldaten sie sehen können! Wieder werde ich in die Zeit zurückversetzt und denke daran, während ich aus dem Höhleneingang in den dichten, grünen Wald schaue, wie viele meiner Vorfahren an diesem Ort Zuflucht gesucht haben? Das Versteckspiel unserer Kinder ist eine grimmige Erinnerung an das Verstecken und Suchen, das sich vor 450 Jahren an dieser Stelle zutrug.

„Täuferhöhle" mit drei Anabaptistenkindern des 20. Jahrhunderts.

In der Nähe von Bäretswil ist ein anderes Städtchen, hauptsächlich durch seine mächtige Burg bekannt, die Kyburg. Der tiefe Burggraben wird über eine Zugbrücke überquert, die jetzt dauernd herabgelassen ist. Der Burghof ist hell und sonnig, der Springbrunnen rieselt leise und die Geranien blühen herrlich. Aber die Mauern der Burg sind dick, der Turm ragt hoch und streng gegen den Himmel. Wir ersteigen die hölzernen Treppen zu den



Der Burghof der Kyburg.

Burg Kyburg, wo viele Anabaptisten gefangen waren.

Zellen im Turm. Die Wände scheinen noch dicker zu sein, die Eisenstangen noch brutaler und die Ausgucklöcher noch enger, wenn man sich selbst vorstellt, als Gefangener darin zu liegen. Unsere Tochter tritt in eine der Zellen hinen, um sich vorzustellen, sie sei ein anabaptistisches Mädchen, von dem sie gelesen hatte, kommt dann aber schnell heraus. Es ist interessant, aber es bringt uns so recht zum Bewußtsein, wie glücklich wir sind. Ehemals war dieses ein Gefängnis, in dem Anabaptisten schmachten mußten, wir aber gehen durch dasselbe als Touristen!

Die Reise nach Zürich und in die umliegenden Städtchen kann sehr interessant sein. Das Land ist herrlich, aber wichtiger ist, es kann uns an unser geistliches Erbe erinnern. Es zeigt uns, wie glücklich wir sind, frei zu sein. Es kann uns in unserem Vorsatz stärken, in dem Glauben treu zu leben, für den unsere Vorfahren litten und starben.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeit der Geschwister Abram und Helen Plett

Sonnabend, den 21. April 1973, um 3 Uhr nachmittags, hatten Geschwister Abram Plett das große Glück, ihre goldene Hochzeit im Kreise ihrer Kinder und vieler Geschwister zu feiern. Von ihren zehn Kindern konnten nur die nicht dabei sein, die in der Äußeren Mission tätig hind. Geschwister Rudolf Pletts sind in Asuncion, Paraguay, und Schwester Herta Plett ist in Peru in der Mission. Die goldene Hochzeit fand in der Vancouver MB-Kirche statt, wo Geschwister Pletts Mitglieder sind. Die ganze Gemeinde war zu der Hochzeit eingeladen. Auch hatten die Geschwister bekannt gemacht, daß sie keine Geschenke wünschten, man würde aber Gaben für die Mission in Südamerika entgegennehmen.

Nachdem das Jubelpaar und die Kinder ihre Plätze eingenommen hatten, sprach unser Gemeindeleiter das Eingangsgebet. Dann begrüßte er die Festversammlung mit dem Vers aus Psalm 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein." Ein Trio diente mit passenden Liedern. Zuerst wurde das Lied „Das Leben gleicht dem Sommertag" gesungen. Es folgte dann eine Ansprache von Br. G. Thielmann über Psalm 111. Es ist ein Dankespsalm. Der erste Vers fordert zum Danken im Rat der Frommen auf. Auch der letzte Vers ist beachtenswert. Es heißt da wie folgt: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit; wer darnach tut, des Lobes bleibt ewiglich!" Darauf folgte ein zweites Lied vom Trio, wo es heißt: „Siegend schreitet Jesus über Land und Meer."

Die deutsche Botschaft brachte Br. Jakob Franz, der die Familie noch von Paraguay her kennt. Er hatte zum Text Psalm 118, 19—28. Auch dieses ist ein Dankpsalm. Sein Thema war: Besondere Tage im Leben der Familie Plett. Er erwähnte die Wiedergeburt, die grüne Hochzeit, die Silberhochzeit, die Weihe der Kinder für die Mission, und nun noch die goldene Hochzeit. Zuletzt sprach er noch von einem besonderen Tag, dem Tag, wenn der Herr sie heimrufen werde. Anschließend erzählte Br. Plett von ihrer Ausreise aus Rußland. Wie man ihn ohne Familie von Moskau zurückgeschickt, wie er unterwegs aus dem Zug gesprungen sei, zurück nach Moskau gefahren sei, seine Familie gefunden habe und auch ausgewandert sei. Dabei erwähnte er aus dem 107. Psalm den 8. Vers, wo es heißt: „Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und Wunder, die er an den Menschenkindern tut. Nachdem das Trio das Lied „Hand in Hand mit Jesu kann ich sicher gehn" gesungen hatte, wurden wir alle in den Kellerraum zu einer Mahlzeit eingeladen.

Nach dem Kaffee gab es dann noch ein Programm, das von den Kindern und Enkelkindern gebracht wurde. Es bestand aus Liedern, Musikstücken, Gesprächen und einem längeren Gedicht, in dem das wechselvolle Leben der Jubilare geschildert wurde.

Zum Schluß wünschte man ihnen noch die Diamantenhochzeit. Auch erhielten Geschwister Plett recht viele Glückwünsche. Der Herr segne das Jubelpaar und setze es zum Segen.

P. Rahn, Korr.

Leamington-MB-Gemeinde

„Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen" (Ps. 36, 6).

Beim Anhören der Neuigkeiten kam mir dieses Wort in den Sinn. Man hört nur von Bosheiten aller Art, Überschwemmungen, Tornados, trüben Zeiten usw. Angesichts dessen wirkt obiges Wort wie Balsam für die, die ihre Hoffnung auf den Herrn setzen und auf seine Güte bauen.

Auch hier in unserer Umgebung sind Wasserfluten keine Seltenheit mehr; da der Wasserstand der uns umgebenden Seen aufs höchste gestiegen ist, so gibt es bei jedem starken Nordost- oder Südostwind von den hochtreibenden Wellen Überflutungen. Am schlimmsten betroffen sind dann die Bürger, die am Rande des Wassers wohnen. Man sieht viel angerichteten Sachschaden, und doch sehen wir Gottes Güte darin, daß er uns hier von den großen Regengüssen des Mittleren Westens bisher bewahrt hat.

Habe schon eine geraume Zeit nicht Gemeindeberichte eingesandt, es traten inzwischen Todesfälle ein, welche die Leser wohl bereits in diesem Blatt gelesen haben. Zudem hatten wir die schöne Gelegenheit, mit unsern Kindern Edwin Reimers im März auf zehn Tage nach Florida zu fahren. Da ich mich persönlich für die Pflanzen- und Vogelwelt so sehr interessiere, so fand ich die weise Hand des Schöpfers aller Dinge so mannigfaltig in der Gegend. Die schönen Orangen und Grapefrüchte an den Bäumen hängend mit wohlriechenden Blüten am selbigen Zweige, schien mir bald wie ein Märchen zu sein. Angesichts dieser Schönheit in der Natur entrang sich uns beim Fahren das oben erwähnte Wort, wie auch: „Herr, wie groß bis Du!"

Greife nun etwas zurück zur Jugendwoche. Am 11. Februar 1973 hatte unsere Jugend Missionar Dany Wolfe aus Quebec eingeladen. Sein Dienst an der Jugend und auch der Gemeinde wurde sehr geschätzt, besonders ihre Liebe und Hingabe zu den Verlorenen im dunklen Quebec; unsere speziellen Gebete gehen gar oft für die wichtige Arbeit dorthin.

Zu einer Versammlung der "Young Couples" hatten diese am Abend des 24. Februar Br. Rudy Bartel als Redner eingeladen. Dann, am Sonntag abends, brachte Evangelist J. J. Töws einen interessanten Bericht, illustriert mit Lichtbildern.

An den Mittwochabenden betrachteten wir seit Februar unser MB-Glaubensbekenntnis. Viel Wahrheiten kommen bei den näheren Betrachtungen zum Vorschein; es macht sich wirklich gut. In unseren gewöhnlichen Gottesdiensten dienen uns unsere Predigerbrüder mit dem Wort, wofür wir ihnen von Herzen dankbar sind.

Am 11. März war laut Bulletin der Abend als Musikabend angezeigt. Männer der Gemeinde hatten zu diesem Zwecke einen Männerchor zusammengestellt, um dem Herrn Loblieder zu singen. Auch weibliche Trios wurden gebracht. Wir wünschen und bitten die Männer, es bald zu wiederholen. Unsere lieben Frauen haben oft leichte Decken zugunsten des MCC genäht. Der Herr segne die Arbeit und auch die Empfänger derselben.

Des Abends am Sonnabend, dem 31. März, und auch am Sonntag, dem 1. April, diente uns der Chor von dem „Eden Christian College", unter der Leitung des Lehrers und Predigers Peter Dick. Br. Dick predigte auch am Morgen des Sonntags. Es war wirklich eine Freude, zugleich auch eine Überraschung, die jungen Leute so frei auftreten zu sehen, zudem auch anständig gekleidet. Das Programm und die Darbietungen waren ausgezeichnet gut. Bei dieser Gelegenheit gedachte ich der Jugendlichen in der alten Heimat, denen keine Religion von Gottes Wort bis 17 Jahren gelehrt werden darf; geschieht solches doch, so wird eine schwere Strafe über solche „Kriminelle" verhängt. Wie dankbar sollten wir doch für unsere Schulen sein, in denen noch Gottes Wort frei gelehrt wird. An Unterstützungen sollte es daher bei uns nie fehlen, denn wie könnten wir unser Geld besser als an unseren eigenen Kindern anwenden! Wir älteren Leute sind oft bereit, die Jugendlichen zu kritisieren, vielleicht mit Ursache, aber wie oft geschieht es in liebloser Weise. Da wurde ich und meine liebe Frau unlängst eines Sonnabends früh morgens sehr erfreulich beschämt. Sieben junge Menschen kamen auf den Hof, und in ganz kurzer Zeit war alles gesäubert. Als ich ihnen eine Vergütung dafür überreichen wollte, bekam ich zur Antwort: „Es ist umsonst, wir haben es aus Liebe zu Euch getan." Ist das nicht eine edle Einstellung unserer lieben Jugend? Sie sind ja unsere Zukunft, die Zukunft aber ist des Herrn.

Sonntagabend, den 8. April, war Prediger Rudy Janzen, "Field Secretary of the Ontario Home Mission", unter uns und gab einen schönen Bericht über die Arbeit des V.B.S. in Ontario, so auch über die Fortschritte in der Inneren Mission in Kanada; alles war mit "Slides" illustriert.

Am 9. und am 11. April hörten wir die Zeugnisse der Taufkandidaten, 8 an der Zahl, an, und auch die von Geschwister Jake Fröse; letzter baten um Aufnahme in die Gemeinde. Dann, am folgenden Sonntagmorgen, dem 15. April, wurden folgende Personen vom Leiter A. J. Konrad getauft: Ester Bartel, Bethanne Reimer, Karen Hamm, Jane Klassen, Dorothy Schmidt, Garry Langeman, Alan Epp, Ron Fröse. Abends war die Aufnahme derselben und auch die von Geschwister Fröse, verbunden mit dem Heiligen Abendmahl. Es war ein Tag des Segens für die Gemeinde. Möge der Herr alle segnen und zum Segen setzen, ist unser aller Gebet.

Ganz unerwartet starb hier Br. John Klassen im Alter von 82 Jahren. Näheres davon ist in diesem Blatte zu lesen, wie auch vom Tode unserer Schwägerin Katharina Unruh.

Zum Höhepunkt des Jahres gehört immer die Passionswoche. Auch in diesem Jahre wurde der Tod Jesu Christi an drei Abenden von einem Prediger der Pentecostal-Kirche, Rodney, Ontario, in drei verschiedenen Gemeinden der Stadt verkündigt. Die Botschaften waren gut und zeitgemäß. Am Karfreitag brachte morgens Br. O. Hamm eine Botschaft über „Die wahre Jüngerschaft Christi."

Am Ostermorgen diente Br. D. Derksen in der deutschen Abteilung mit dem Worte nach Matth. 28. 1 bis 20. Thema: „Das leere Grab." In der englischen Predigt sprach der Leiter, Br. J. A. Konrad, über das Thema: „Die Kraft der Auferstehung" (Phil. 3, 10).

Abends brachte unser Gemeindechor unter der Leitung des Br. John Bartel, eine wohlklingende Osterkantate: "The Glory of Easter" nach John Peterson. Es wurden auch einige bekannte Osterlieder gesungen. Besonders schön machte sich das Lied: "There is a Balm in Gilead", das Solo dabei sang Br. George Driedger (Baß), es wirkte wunderbare Gefühle des Dankens in der Versammlung für diesen Balsam aus Gilead.

Auch wir erleben die schöne Frühlingszeit, alles grünt und blüht. Die frühen Blumen und Sträucher, auch manche Obstbäume, stehen in voller Blütenpracht. Das Wetter ist etwas kühl, doch sehr günstig für die Vorbereitungen des Landes für die verschiedenen Pflanzungen. Der Landmann säet und pflanzet wieder auf Hoffnung. Grüßend,

I. Unrau, Korr.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (Universtiy of Calgary)

(53. Fortsetzung)

Resolution: Der Kongreß konstatiert, daß wir vor der Notwendigkeit der Kooperierung sämtlicher Zweige unsrer Landwirtschaft stehen, denn nur dadurch vermögen wir mitzuwirken im Entwickelungsprozesse wirtschaftlicher Formen und Einrichtungen. Kredite zu erlangen, billiger einzukaufen und vorteilhafter zu verkaufen, und selbst Einfluß auf den Markt auszuüben. Ferner stellt der Kongreß fest, daß die bereits ins Leben gerufenen sogenannten „Kooperative" noch lange nicht den gestellten Aufgaben genügen und beschließt deshalb: Den Arbeitsplan der Verwaltung durch folgende Punkte zu ergänzen:

1. energische Förderung und Ausbau des Genossenschaftswesens in allen seinen Formen und Gestalten.
2. Sofortige Eröffnung der Kampagne zur Organisation des Genossenschaftswesens in sämtlichen Rayons.
3. Ständige Information der Rayons über alle Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Kooperation.
4. Sofortige Schaffung gesetzlicher Unterlagen, die den Erfolg der Arbeit unsrer Kooperation gewährleisten, und zwar in erster Linie — juridische Feststellung unsrer Gleichberechtigung gegenüber der Staatskooperation und Konstituierung der einzelnen Zweige.
5. Koordination der Handelsoperationen sämtlicher Rayons unter Innehaltung ihrer autonomen Rechte anzustreben.

e) **Feuerversicherung.** In einem kurzen Informationsbericht teilt B. Janz mit, daß das auf den früheren Kongressen angenommene Statut der gegenseitigen Feuerversicherung in die betreffende Regierungsinstitution eingereicht, aber noch nicht bestätigt sei. Der Kongreß beauftragte die Zentrale, Schritte zur schnellern Regulierung dieser Frage zu unternehmen.

f) **Anleihe.** Berichterstatter Ph. Cornies. Die Anleihe, die schon zum vierten Mal auf den Vertreterversammlungen traktiert wird, ist jetzt von der Regierung in befriedigendem Sinne sanktioniert worden. Zwei Wege sind gefunden, Kredite im Auslande zu bekommen u. zwar: a) der Weg der großen Anleihe u. b) die kleinen Schuldscheine. So liegt ein Angebot eines amerikanischen Kapitalisten Ginsburg vor, über eine Anleihe von $1,000.000. Das Ergebnis der Verhandlungen zwischen dem Verbande einerseits und Ginsburg andererseits liegt in einem Projekte, das von einer Kommission durchgesehen und ergänzt worden ist, vor. Nach Schluß des Berichtes wird vom Mitglied der oben erwähten Kommission J. Nickel das Projekt mit den von der Kommission getroffenen Ergänzungen und Veränderungen vorgelesen und in beiliegender Form angenommen. Nachträglich macht B. Janz die Versammlung darauf aufmerksam, daß in diesem Falle die Mitglieder auch mit ihrem Privatvermögen bürgen. Von Herrn Ginsburg wird angeboten: $1,000.000 unter der Bedingung, wenn die amerikanischen und holländischen Mennoniten für $500.000 garantieren. Weil aber diese Garantie einstweilen nicht beizubringen ist, so darf nur auf $250,000 reflektiert werden.

Nach längeren Debatten beschließt die Vertreterversammlung die Anleihe vorerst im Umfange von nur $250.000 aufzunehmen. In dem Falle, wenn eine separate Anleihe für den Nordverband nicht zu machen ist, soll die erwähnte Anleihe in folgender Proportion an die Verbände verteilt werden: Für die Ukraine 60, A.M.L.V. — 35, und für die Krim — 5. Jeder Rayon übernimmt die Garantie für den Teil der Anleihe, der ihm zur Verfügung gestellt wird, und verwendet ihn zur Wiederherstellung der Landwirtschaft nach eigenem Ermessen.

Ein sicherer aber langsamer Weg der Kreditierung sind die 10 Dollarschuldscheine, die in Amerika und Holland unter Mennoniten verkauft werden. Auf diesem Wege sind stark $5,800 erhalten. Die Vertreterversammlung verfügt darüber wie folgt: ein Teil bleibt zu Händen der Zentralverwaltung um einige notwendige Ausgaben sofort decken zu können. Der Rest wird proportionell der Zahl der Mitglieder auf die Rayons verteilt. Dabei werden etwaige Rückstände der Rayons eingehalten. Im Anschluß an die Frage der Anleihe bewilligt die Vertreterversammlung B.H. Unruh, dem Vertreter des Verbandes in Westeuropa, einen Gehalt von $1200 nebst $400 Kanzlei- und Reisespesen. Auch wird die Verwaltung beauftragt, der Comissie vor Buitenlandsche Nooden einen Schuldschein auf 2500 Goldgulden auszustellen gerechnet ab 1. März 1924 auf 5 Jahre.

g) **Entlastung der Kolonien.** Aus dem Bericht B. Janz geht hervor, daß manche Kolonien durch Abschub der Flüchtlinge eine Erleichterung für ihre wirtschaftliche Lage erfuhren. Es ist Aussicht vorhanden, einen weiteren Abschub zu arrangieren. Sorge der Verwaltung müßte es sein, Zwischenstationen wie Lechfeld zu vermeiden. Der Gesundheitszustand der Abwanderer müßte schon hier am Platze endgültig festgestellt werden. Den Vertretern der Mennoniten in Amerika A. Friesen und P. Unruh soll durch die Zentrale ein warmer Dank übermittelt werden. Auf Antrag des Vertreters des Nordverbandes P. Fröse wird die Frage der Kooperierung des Abschubs von Flüchtlingen im Rahmen der beiden Verbände der Ratssitzung übertragen.

4. **Die Unterhaltung der Schulen in den menn. Kolonien.** Der Berichterstatter B. Janz, der den Kongreß mit dem Projekt des Jekaterinosl. Gubono bekannt macht, befürwortet die Übernahme der Schulen, weil dadurch das Fortbestehen derselben garantiert wird. Nach längeren, sehr lebhaften Debatten gelangt folgende Resolution zur Annahme:

„Die Vertreterversammlung beauftragt die Zentralverwaltung so rasch wie möglich den Vertrag betreffs Übernahme der Schulen mit dem Jekaterinoslawer Gubono abzuschliessen. Auch sind bei den Abteilungen der Volksaufklärung in den anderen Gouvernements sofort diesbezügliche Schritte zu unternehmen."

Weiter wird über die Existenz des Lehrerseminars in Chortitza verhandelt. Der Berichterstatter Ph. Cornies schildert die katastrophale materielle Lage der Schule. Auch verliest er ein Schreiben des Leitenden der Lehranstalt. Daraufhin wird beschlossen, das Chortitzer Lehrerseminar bis zum Herbst laufenden Jahres durch Auflagen, die proportional den Mitgliedern auf die Rayons verteilt werden, zu unterhalten. In Zukunft jedoch soll die Unterhaltung beider Seminare, sowohl die des Chortitzer als auch des gegenwärtig geschlossenen Halbstädter, ins Budget eingeschlossen werden, und wird der Zentrale der Auftrag gegeben, die Eröffnung des Halbstädter Lehrerseminars bei der Behörde durchzusetzen.

5. **Unterhaltung der Tieger Taubstummenanstalt u.a. Anstalten.**

Die Vertreterversammlung beschließt nach Möglichkeit alle mennonitischen Anstalten zu übernehmen. Die Zentrale erhält diesbezügliche Aufträge. Anstalten, wie Bethania, und die Tieger Taubstummenanstalt sind durch sofortige Vornahme von Kollekten zu unterstützen. Auch für die weiblichen medizinischen Kurse in Halbstadt (vorm. Morija) ergeht ein warmer Appell an die Gesellschaft. Die Zentralverwaltung soll nach Möglichkeit die Funktionen eines Chefs dieser Anstalt übernehmen.

Sitzung am 4. März 1924.

6. **Die Waisenverwaltung.** Der Berichterstatter B. Janz teilt mit, daß die alten mennonitischen Teilungsverordnungen u. Waisenregeln zwecks Bestätigung seitens der Regierung neu durchgearbeitet und ins Russische übersetzt worden sind. Ferner teilt er mit, daß die Waisenversorgung dank der schweren Zeit im Argen liegt. Es sei daher Aufgabe aller erschienenen Delegaten, sowie der ganzen mennonitischen Gesellschaft, sich energisch für eine durchgreifende Waisenversorgung einzusetzen.

Im Zusammenhang damit wird die Frage aufgerollt, inwieweit der Verband für Schulden früherer mennonitischer Institutionen verbindlich zu machen sei. Die Vertreterversammlung hält dafür, daß Schulden, für welche die Belege fehlen, u. welche nicht von der Verwaltung des Verbandes B.H.H. gemacht worden sind, bis auf weiteres nicht anzuerkennen sind. Einige Ausnahmen bilden einige Posten, welche mit der früheren Versorgung der Familie B.H. Unruh zusammenhängen. Diese Posten soll die Verwaltung, nach Verständigung mit den Kreditoren, aus den vorhandenen Mitteln der Zentralkasse begleichen.

7. **Hungerhilfe für Sibirien.**

Berichterstatter ist P. Fröse aus Moskau. Er schildert die traurige Lage der Ansiedlungen Barnaul, bestehend aus 56 Dörfern mit 14890 Seelen u. Pawlodar mit 12 Dörfern u. ca 3200 Seelen. In den Jahren 16-18 stockte das wirtschaftliche Leben auf diesen Ansiedlungen. In den Jahren 1919-1920 litten die Ansiedlungen sehr unter dem Bürgerkriege. Im Jahre 1921 nahm die Raswerstka alles. 1922 war der Niedergang des wirtschaftlichen Lebens noch größer, da die Saatfläche sich vermindert hatte. Im Frühjahr 1923 war die Lage so schwer, daß die AMR mit Saatgetreide einsetzen mußte. Das Jahr 1923 brachte eine fast totale Mißernte. Es ist schwierig, die Schulden an Saatgut der AMR abzutragen. Außerdem sind die Ansiedlungen in Sibirien mit Kleidern sehr schlecht versorgt und über 50% leiden Hunger, so daß die AMR mit Hilfe eingesetzt hat. Es wird beschlossen, nach Möglichkeit zu helfen, weshalb in den Rayons zu diesem Zwecke agitiert werden soll. Die Vertreterversammlung nimmt mit Genugtuung zur Kenntnis, daß bereits nahmhafte Summen für die Hungerhilfe in Sibiren an den Direktor der AMR A. Miller in Moskau abgegangen sind.

8. **Organisationsfragen.**

a) **Publikation des Statuts.** Laut Bericht von B. Janz ist die Publikation des von dem Sownarkom der Ukraine bestätigten Statuts des Verbandes der Bürger holl. Herkunft durch die sogenannte zweite Abteilung der Gesetze für uns von großer Bedeutung und sehr erwünscht. Die Kosten würden sich auf etwa Rbl. 400.00 belaufen. Es wird beschlossen, die Publikation auf oben angegebenem Wege durchzuführen und außerdem noch 500 Exemplare für den eigenen Bedarf drucken zu lassen.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Freiwillige stärken amerikanische Gemeinden

Von Don Ziegler,
MCC-Informationsdienst

Wie unterscheidet sich ein Freiwilliger des Mennonitischen Zentralkomitees von einem Freiwilligen des Peace Corps oder des Canadian Universities Service Overseas (CUSO)? Dies ist eine Frage, die einige MCC-Helfer laut Ray Brubacher, MCC-Direktor für Afrika-Programme, mit steigendem Ernst stellen.

„Besonders in Ländern, wo Missionsschulen verstaatlicht werden", sagte Brubacher, „fragen einige MCC-Helfer ernstlich, warum sie an staatlichen Schulen tätig sein sollten, staatliche Gehälter beziehen sollten wie andere ausländische Freiwillige von nichtchristlichen Freiwilligenorganisationen." Die MCC-Helfer üben die gleiche Tätigkeit aus wie ihre Kameraden. Unter den Mit-Freiwilligen befinden sich Humanisten, Menschenfreunde, Kommunisten und Moslems sowie individualle Christen.

Die MCC-Helfer werden oft auf einer „säkulären" Stelle eingesetzt. Von einer Außenperspektive mag ein geringer Unterschied zwischen ihnen und anderen Freiwilligen in Erscheinung treten. Die MCC-Helfer sind nicht ausgesandt, Gemeinden im traditionellen Sinn zu bauen.

„Wie packen wir es an, Gemeinden zu bauen oder zu stärken, die sich von unserem eigenen Erbe unterscheiden?" fragte Brubacher. „Wir arbeiten mit Katholiken, Pfingstlern, Presbyterianern, Methodisten, unabhängigen Kirchen und anderen zusammen. Die MCC-Helfer selbst kommen aus einer Reihe von christlichen Kirchen. Jemand hat gesagt, wir sind gerufen, die Kirche innerhalb der Kirche zu stärken — mit dem ‚Rest' zusammenzuarbeiten, wo immer er zu finden ist.

Wir unterschieden uns bedeutend von nichtchristlichen Organisationen in unserer Methode in der Entwicklungsarbeit. Als das MCC zuerst in Afrika einsetzte, dienten fast alle in Lokalgemeinden oder Missionsschulen. Als die Regierungen dann die Missionsschulen verstaatlichten, fanden wir uns in der Arbeit für die Regierungen. Das war auch in Ordnung. Die Tätigkeit war die gleiche; wir hatten noch immer christliche Freiwillige. Und wir waren der Meinung, daß wir uns im Namen Christi menschlicher Not annahmen.

Aber jetzt versuchten wir, zurückzuschalten und Freiwillige direkt in kirchlichen Rollen einzusetzen. Meiner Meinung nach sollten wir so eng wie möglich mit Gemeinden zusammenarbeiten. Wir reden viel über das Füllen von Mägen und Hervorbringen eines besseren Lebens, aber das ist nur die Hälfte unserer Gesamtaufgabe. All das sollten wir in einem christlichen Rahmen tun.

Die engere Zusammenarbeit mit afrikanischen Gemeinden bedeutet, darauf zu hören, was sie von uns als nordamerikanischen Mennoniten und Brethren in Christ wollen. Es bedeutet auch gemeinsame oder genossenschaftliche Bemühungen von seiten der Mission, einheimischen Gemeinden und MCC."

Brubacher bemerkte, daß zum Beispiel im Sudan Eastern Mennonite Board of Missions and Charities (EMBMC) und das MCC gemeinsam finanziell Personal unterstützen, welches dafür eingesetzt ist, eingehend darauf zu hören, was sie Lokalgemeinden zu tun wünschen, und dann Mittel anbieten, um diese Arbeit in die Wege zu leiten. Dies schließt Arbeit sowohl im Norden und im Süden ein, sowohl in schwarzen einheimischen Gemeinden als auch in weißen evangelikalen Missionsgemeinden.

In Swaziland unterstützen das Mennonite Board of Missions, EMBMC und das MCC-Personal, welches in unabhängigen Gemeinden tätig ist. MCC-Lehrer in Swaziland beteiligen sich an einer Umfrage, welche sie in die Heime und Gemeinden von Swazi-Christen führt, wo sie über den christlichen Glauben und Praktiken sprechen.

In Zaire sind von der Canadian International Development Agency (CIDA) zur Verfügung gestellte Mittel zur Verwendung für gemeinsame Programme der Mennonite Brethren Church of Zaire, der Mennonite Church of Zaire (gegründet von der Africa Inter-Mennonite Mission) und MCC bestimmt.

„Wir brauchen mehr Personal, das sich am Leben und Dienst der Gemeinden beteiligen kann, seinen Glauben zum Ausdruck bringen kann, die Menschen verstehen kann, unter einheimischer Leitung arbeiten kann und deren Anforderungen hören und als Katalysatoren dienen kann, um die eigene Entwicklung der Afrikaner in Richtungen zu ermöglichen, die diese wählen", sagte Brubacher. „Dieser Typ von Person ist genauso erforderlich oder noch mehr erforderlich als ein bloßer Techniker."

*

Die Gewalttätigkeit der Bequemen. Eine Sicht aus Plei Alei.

Von Titus Peachey, Vietnam

Eine gemeinsame Meldung in Zusammenarbeit mit dem Eastern Mennonite Board of Missions and Charities.

Vielleicht ist es nutzlos, den zahllosen traurigen Geschichten, die über Vietnam erählt und wiedererzählt worden sind, eine weitere hinzuzufügen. Vielleicht denken wir, wir haben genug darüber gelesen. Aber die traurigen Begebenheiten geschehen weiterhin. Trotz Gerüchten von Frieden teilt der Vietnamkrieg weiterhin seine Leiden an mehr und mehr Menschen aus — wirkliche Menschen, nicht Zahlen oder Punkte auf politischen Landkarten und Skizzen. Ich möchte kurz ein paar Dinge wiedergeben, die ich gestern im Zentralhochland von Vietnam, der Provinz Pleiku, sah und hörte.

Wir parkten unseren Landrover in einem Flüchtlingslager direkt an der Straße von Pleiku, wo 2000 Flüchtlinge „leben". Viele dieser Flüchtlinge kamen vor etwas über zwei Monaten ins Lager, gleich nach dem Waffenstillstand. Wir gingen durch mehrere kleine Blechgebäude. Jede Familie hatte ihren kleinen Platz auf dem Zementfußboden abgesteckt und ihre Habe lag in kleinen Haufen auf dem Boden. Ein weiteres Baby war an jenem Morgen gestorben. Über zwanzig Kinder unter fünf Jahren waren in den vergangenen zwei Monaten im Lager gestorben. Die Hauptursache scheint Unterernährung gewesen zu sein. Viele Kinder im Lager haben aufgeschwollene Bäuche und dünne Arme und Beine. Sie wissen nur allzu gut, was für kärgliche Nahrung sie auf ihren Nahrungsabschnitt bekommen.

Ein Stückchen weiter liegt das Montagnard-Dorf Plei Alei. Es ist eigentlich ein Neusiedlungslager. Die Menschen von Plei Alei pflegten in den Bergen zu wohnen. Aber vor etwa drei Jahren kam der Krieg in ihr Dorf. Im Verlauf der Kämpfe mit der nordvietnamesischen Armee (NVA) kamen die amerikanischen Hubschrauber und schossen. Einige Dörfler liefen in die Wälder. Andere blieben und wurden in eine andere Gegend gebracht, die noch unter besserer Kontrolle der südvietnamesischen Regierung war. Nach sechs Monaten wurden sie an die gegenwärtige Stelle, nach Plei Alei, gebracht. Das ist als Neusiedlung bekannt. Sie leben jetzt auf geborgtem Land und bebauen geborgte Reisfelder, die weit entfernt liegen.

Ihr altes Dorf ist jet NVA-Territorium. Freunde und Verwandte sind noch dort. Tatsächlich sind mehr Menschen im alten Dorf als im Neusiedlungslager. Als sie vor kurzem Holz sammelten, wurde mehreren Männern von Plei Alei von der NVA gesagt, falls sie nicht zu ihrem alten Dorf zurückkehren würden, würden alle Männer von Plei Alei getötet werden. Da sie seit langer Zeit sowieso auf ihr Land zurückkehren wollten, verkauften sie ihre Sachen, kauften Reis und Salz und bereiteten sich auf das Weggehen vor. Die südvietnamesische Regierung erfuhr jedoch von ihren Plänen und verbot ihnen strikt den Weggang, unter Androhnung von Strafen ihrerseits. Bis jetzt sind die Leute nicht in ihr Dorf zurückgekehrt. Sie sind in der Falle und werden ausgebeutet. Wie viele andere Menschen in Südvietnam sind sie die Verlierer, ganz gleich, welche Möglichkeit sie wählen. Ihre Hauptsorge ist, am Leben zu bleiben. Was können sie tun? Was würden Sie tun?

Statt uns nur mit der Unterdrükkung und dem Leiden zu beschäftigen, das an diesen beiden Orten so in Erscheinung tritt, täte es uns vielleicht besser, uns selbst zu betrachten und wie wir leben. Ich stelle mir immer Fragen, wenn ich Flüchtlingslager besuche. Warum haben wir so viel? An welchem Punkt haben wir zuviel? Haben wir ein Recht auf soviel mehr als wir brauchen, während andere nicht genug zum Leben haben? Haben wir ein Recht auf Dinge, weil wir schwer für sie gearbeitet haben? Ermuntert unser Glaube uns, Wohlstand für uns selbst anzuhäufen, oder einfach zu leben? Ist es genug, mit Anwachsen unseres Reichtums mehr Geld in den Kollektenteller zu legen? Ist unser Überfluß mit den Bedürfnissen anderer verbunden?

Mir scheint, daß etwas, was wir nordamerikanischen Christen lernen müssen, ist, daß wir anfangen müssen, mit weniger zu leben. Unser amerikanisches System des freien Unternehmertums sagt, daß jeder Mensch zu soviel berechtigt ist wie er erlangen kann. Während dieses System dem Durchschnittsamerikaner gut erscheinen mag, welcher mehr als genug hat, scheint es jemandem völlig unverantwortlich und unterdrückend, der mitten im Flüchtlingslager gerade an der Straße von Pleiku steht.

Wenn wir uns mit viel mehr umgeben als wir brauchen, während andere an Unterernährung sterben, sind wir Beteiligte an einem ganzen System der Gewalt und Unterdrückung. Die Mennoniten haben Krieg verurteilt, sich geweigert, sich daran zu beteiligen, und das mit Recht. Aber Gewalt kommt in vielen Formen. Gewalt ist das, was Menschen nach unten drückt und sie ihrer Würde beraubt. Sie ist in viele Systeme der Regierung, Geschäftsunternehmen, diskriminierender Gesetzgebung und dem Strafrechtswesen eingebaut. Gewalt ist sogar in unserem ruhigen, bequemen Leben anwesend, weil wir auf mehr sitzen als wir ein Recht darauf haben. Unseren Augen und Ohren scheinen dem Rest der Welt und des Evangeliums gegenüber verschlossen zu sein.

Es ist alles sehr subtil. Wir s p ü r e n nicht, daß wir an einem System der Gewalt und Unterdrückung beteiligt sind, und ich glaube nicht, daß wir beabsichtigen, ein Teil der Gewalttätigkeit zu sein. Aber vielleicht sind wir uns nicht über die Konsequenzen unseres eigenen Handelns im klaren. Kümmern wir uns genügend darum, um darüber nachzudenken? Kümmern wir uns genug, um uns zu ändern?

Es ist sehr schade, daß es Geschichten über Flüchtlingslager und die Menschen von Plei Alei bedarf, um uns dazu zu bringen, eine Bestandsaufnahme über uns selbst vorzunehmen. Es ist noch schlimmer, wenn solche Geschichten uns nicht einmal bewegen. Das Leben Jesu weist auf ein einfaches Leben von Tag zu Tag hin, dem der Weg des Kreuzes zugrundeliegt.

Ein Teil des Geldes, das Sie in den Kollektenteller legen, fand in Form einer Rindfleischdose den Weg zum Flüchtlingslager. Nun bekommen die Kinder ein wenig Fleisch zu essen. Vielleicht werden einige der dünnen Arme und Beine wieder kräftig. Das ist großartig! Aber wenn wir fortfahren, Schätze auf Erden für uns selbst anzusammeln, während andere an Unternährung sterben, verewigen wir dann nicht ihr Elend? Ist das nicht Beweis, daß wir unsere eigene Sünde nicht erkannt haben? Ich glaube, daß Jesus uns zu noch mehr als dem Spenden von Rindfleischdosen aufruft. Er ruft uns zu einem ganzen, neuen Leben, das einfach gelebt wird, in Reaktion auf die Nöte anderer. Denken Sie darüber nach. Und falls Sie es können, stellen Sie sich vor, Sie seien im Flüchtlingslager oder in Plei Alei. Es mag Ihnen helfen, ernsthafter nachzudenken.

*

Zwei Verkäufe zugunsten des Hilfswerks im Juni in Saskatchewan geplant

Swift Current wird in diesem Jahr den ersten Verkauf zugunsten des Mennonitischen Zentralkomitees abhalten. Er wird die Auktion verstärken, welche ein jährliches Ereignis in Saskatoon geworden ist. Die beiden Verkäufe werden mit nur zwei Tagen

(Fortsetzung auf Seite 9—1)

Gnade ist, wenn man einmal wieder neu anfangen kann

Von John Regehr

„Dies ist das Wort, das geschah vom Herrn zu Jeremia, und sprach: Mache dich auf und gehe hinab in des Töpfers Haus; daselbst will ich dich meine Worte hören lassen. Und ich ging hinab in des Töpfers Haus, und siehe, er arbeitete eben auf der Scheibe. Und der Topf, den er aus dem Ton machte, mißriet ihm unter den Händen. Da machte er einen andern Topf daraus, wie es ihm gefiel. Da geschah des Herrn Wort zu mir und sprach: Kann ich nicht auch also mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel, wie dieser Töpfer? spricht der Herr. Siehe, wie der Ton ist in des Töpfers Hand, also seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand. Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Wo sich's aber bekehrt von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu tun. Und plötzlich rede ich von einem Volk und Königreich, daß ich's bauen und pflanzen wolle. So es aber Böses tut vor meinen Augen, daß es meiner Stimme nicht gehorcht, so soll mich auch reuen das Gute, das ich ihm verheißen hatte zu tun. So sprich nun zu denen in Juda und zu den Bürgern zu Jerusalem: So spricht der Herr: Siehe, ich bereite euch ein Unglück zu und habe Gedanken wider euch; darum kehre sich ein jeglicher von seinem bösen Wesen und bessert euer Wesen und Tun. Aber sie sprechen: Daraus wird nichts; wir wollen nach unsern Gedanken wandeln und ein jeglicher tun nach Gedünken seines bösen Herzens" (Jeremia 18, 1—12).

Etwas vom Jüngling steckt wohl immer noch in uns. Wir haben den Wunsch, wenn wir's irgendwo verdorben haben, uns abschneiden zu können von der Vergangenheit und ganz neu anfangen zu können. Solch ein neuer Anfang tut ja so wohl!

Erinnert ihr euch nicht, wie froh wir waren, wenn wir zu einer neuen Schule gehen konnten? Oder wenn unsere Eltern umzogen? Keiner kannte uns! Keiner konnte uns unsere frühere Dummheit vorhalten. Wir durften neu anfangen.

Das ist wohl noch nicht anders. Der Lehrer, der Pastor erfährt das noch. Und wenn wir einmal alt werden, dann ziehen wir wohl nach Clearbrook und fangen noch einmal an.

Solche Anfänge sind ein Teil unseres Werdens als Menschen. Das junge Ehepaar freut sich des neuen Anfangs. Sie versprechen sich, daß sie keine der Fehler der Eltern begehen werden. Wenn das erste Kind ankommt, gibt's einen neuen Anfang. Das erste Enkelkind bringt einen neuen Anfang mit sich. Mitten unter Entmutigung, Enttäuschung und der traurigen Entdekkung, daß Ideale nur Träume sind, darf sogar ein Großvater neu anfangen.

Jeremia lernte diese Lektion während seines Besuchs beim Töpfer in Jerusalem.

Kann es sein, daß unserem Gott nicht alles gelingt, was er ansetzt? Er setzte Adam und Eva in den Garten. Er pflanzte den Baum des Lebens. Das Paar war rein und heilig, und sie sollten ewig leben. Dann kam die Sünde, und sie wurden vertrieben.

Gott hatte Israel erwählt. Es war sein Volk des Eigentums. Wie ein Klumpen Ton auf der Scheibe war Israel in Ägypten. Gott knetete es gründlich. Am Sinai begann er's zu formen. Er führte es bis an die Grenze Kanaans, und da mißriet es ihm unter den Händen. Darum stieß Gott es zusammen, und fing von neuem an zu kneten.

Schließlich war er fertig. Er brachte sie über den Jordan und fing neu an, sie zu formen. Erinnert ihr euch der Richter? Israel war gehorsam, und Gott machte sich ein Volk. Dann folgte Ungehorsam, und Gott antwortete mit Unterdrückung. Israel kam zur Buße, und Gott antwortete mit Errettung. Somit gab's einen neuen Anfang im Gehorsam. Und wieder wurde das Volk ungehorsam, und der Zirkel läuft wieder ab.

Jeremia sieht nun wieder Jahre später die Gerichtshand Gottes. Gott ist im Begriff, den Ton wieder einmal zusammenzustoßen. Jeremia hört den Donner der rollenden Kriegsmaschine. Gott zeigt ihm noch einmal seine Gnade — die Möglichkeit des neuen Anfangs.

Gott braucht eine Bildersprache, um uns die Wahrheit klar zu machen (1—6).

Gott selbst macht den Vergleich (siehe Vs. 2, 5—6). Also dürfen wir in dem, was der Töpfer tut, ein Prinzip Gottes suchen. Im Bild wird uns erklärt werden, wie Gott mit seinem Volk verfährt (Vs. 3—4).

Vier Beobachtungen machen wir in diesem Bild.

1. Der Töpfer arbeitete eben auf der Scheibe. Gott ist am Werke. Mühelos, unaufhörlich am Werke. Zielbewußt, erfinderisch, schöpferisch am Werke mit seinem Volk, seinen Kindern.

2. Der Ton mißriet ihm unter den Händen. Es wird nicht gesagt, ob die Schuld beim Töpfer lag oder in dem Lehm. Der Werkmann mag ungeschickt gewesen sein. Oder der Lehmklumpen mag nicht genau auf Zentrum gelegt worden sein. Somit wird das Ganze gewackelt haben. Aber solches dürfen wir gewiß nicht von Gott glauben! Er ist ja allweise, allmächtig, allwissend.

Nein, der Fehler liegt im Ton. Ein kleiner Knoten harten Lehms kann schon einen Fehler verursachen. Eine Luftblase im Lehm platzt im Ofen und der Topf ist verdorben.

In jedem Fall, der Ton gibt sich nicht dem Willen des Töpfers hin.

3. Der Töpfer stößt den Ton wieder zusammen und fängt von neuem mit dem Bearbeitungsprozeß an. Er knetet's, schneidet's in die Hälfte, legt's zusammen, knetet weiter.

4. Der Widerstand des Tones (das Mißlingen der Absicht) macht den Ton nicht frei von der Hand des Töpfers. Der Töpfer ändert wohl seinen Plan, aber der Ton bleibt Ton in seiner Hand. Er entscheidet dennoch, was aus dem Lehm wird.

Zwei große Wahrheiten werden dem Jeremia nun klar (7—11).

1. Es gibt ein Gericht (9—10).

Gott ändert unter Umständen seinen Sinn von Gutes auf Böses bezüglich seines Volks. Zum Beispiel wollte er eine große Menschheitsfamilie haben. Es sollte ein weltweites Gefühl der Zusammengehörigkeit geben. Eine einheitliche Weltherrschaft! Welch eine Macht wären die Menschen geworden! Dann änderte Gott seinen Sinn beim Turmbau zu Babel, und die Menschheit ist seitdem zerteilt und zerstückelt. Sie vernichtet sich selbst.

Auch bei der großen Flut änderte Gott seinen Sinn, und er vernichtete das Leben, das er geschaffen hatte.

Wenn wir auf Gottes Willen nicht reagieren — wenn es ihm mißlingt, was er im Sinn hatte —, dann ändert er seinen Sinn von Gutem auf Böses. Er stößt's alles zusammen und fängt wieder an zu kneten.

2. Es gibt auch Gnade bei Gott (7—8, 11).

Dieses ist für den Propheten die Hauptwahrheit. Hier fängt er an (lies Vs. 7—8).

Warum hat dieses Bild mir immer eine negative Botschaft verkündigt? Ist es ein krankhaftes Schuldbewußtsein, das meine Augen verblendet hat? Ich weiß es nicht. Aber es ist mir heute klar, daß wir es hier mit einem Bild der Gnade zu tun haben.

Auch wenn Gott schon das Gericht angekündigt hat, ist er willig es zurückzuziehen und die Vernichtung nicht durchzuführen. Auch wenn er schon sagte: „Ich werd's wohl wieder zusammenstoßen müssen", und wenn der Ton dann noch ergeben wird, dann sagt er schnell: „Nein, ich werd's nicht tun!" Das ist Gnade!

Aber die Gnade ist auch im Gericht. Der Töpfer macht ein neues Gefäß! Er stößt den Ton wohl zusammen, er knetet ihn gründlich, aber er bleibt in seinen Händen. Der Ton bleibt seinem Willen untertan. Gott macht einen anderen Krug daraus, so wie es ihm gefällt. Das ist Gnade! Wunderbare Gnade!

Es gibt zwar auch ein Gericht, das nicht rückgängig gemacht werden kann. Es gibt ein Endgericht! (Siehe Vers 12 und vergleiche 19, 1—2, 10—11a.)

Die Hölle wird die ewige Unmöglichkeit jeglichen neuen Anfangs sein.

Der Himmel wird der letzte, große verewigte neue Anfang sein. „Siehe, ich mache alles neu." Alles ist ewig neu!

Heute erfahren wir die Gnade Gottes, die uns neu anfangen läßt. Gnade ist, wenn Gott mit Gericht drohte, und dann, weil wir Buße taten, das Gericht zurückzog und uns Gutes tat. Das ist ein neuer Anfang; das ist Gnade!

Gnade ist, wenn Gott uns zusammenstieß, uns wieder gründlich knetete und dann von neuem anfing, etwas zu formen, so wie es ihm gefiel. Das ist ein neuer Anfang. Das ist Gnade! Wunderbare, unverdiente Gnade.

Wir haben solchen Gott der Gnade!

MBG - Mission und Dienst

Fragen und Antworten

F. Warum sind die Gaben aus Kanada im Jahre 1971/72 über $200,000 höher als die aus den Staaten? Ist es Armut?

A. Nein, die Staaten können Armut nicht als Ausrede brauchen. Kanada gibt auch eine zimlich größere Summe für das MCC. Weiß jemand in den Gemeinden die Ursache, warum die Vereinigten Staaten nicht Schritt halten mit dem Geben in Kanada? Oder hat jemand eine gute Lösung, das Geben in den Vereingiten Staaten zu heben?

F. Wie kann ein Jugendlicher sich am besten zum Missionsdienst vorbereiten?

A. Indem er jetzt zu Hause ein guter Nachfolger ist, einen Beruf wählt, der beim Gemeindebau gebraucht werden kann, und dienstbereit ist, wenn die Gemeinde ihn ruft.

F. Ihr fordert solche hohe Bildung für Missionskandidaten, daß manche den Mut verlieren. Warum?

A. Es sind nicht wir, die es fordern, sondern das Land, in welchem die Missionare dienen. Im letzten Jahrzehnt hat sich eine große Änderung in den aufkommenden Nationen bemerkbar gemacht, während diese danach streben, die Bildung zu heben. Sie verlangen das Beste, um ihre Ziele schneller zu erreichen.

F. Warum werden so wenig Missionskonferenzen in unsern Gemeinden abgehalten?

A. Dieses hängt von der Gemeinde ab. Wir planen nicht die örtlichen Missionskonferenzen. Wir stellen eine Liste von Missionaren, Mitgliedern der Behörde, und Brüdern aus dem Büro zur Verfügung, die auf solchen Konferenzen dienen können.

F. Warum haben wir keine medizinischen Berater für die Behörde?

A. Wir haben sieben Ärzte in der Medizinischen Kommission. Diese sind geographisch zerstreut, damit sie den größtmöglichsten Dienst leisten können in allen Gegenden, wo unsere Gemeinden gelegen sind. Außerdem dienen vier Psychiater als medizinische Berater. Diese elf Brüder leisten Mission und Dienst einen sehr wertvollen Dienst.

F. Wäre es nicht gut, einen 30 bis 40 minutenlangen Film zu machen von dem „Fest der Nationen", um von den Einheimischen zu erzählen, die auf der Generalkonferenz waren?

A. Wir zogen diese Möglichkeit in Betracht, doch glaubten wir, es würde ein Antiklimax sein. Um einen guten Film herzustellen, muß er von Fachmännern gemacht werden. Die damit verbundenen Unkosten schienen nicht gerechtfertigt.

F. Welcher Prozentsatz der Arbeiter unter Mission und Dienst sind Verlust?

A. Das kommt darauf an, was man mit Verlust meint. Wir betrachten solche Arbeiter, die zurückgekehrt sind, um daheim in der Gemeinde zu arbeiten, oder solche, die gegenwärtig im Auslande anderswo als unter Mission und Dienst tätig sind, nicht als Verlust. Falls mit Verlust solche Personen gemeint sind, die sich nicht anpassen konnten oder keinen Beitrag machen konnten, so ist der Prozentsatz außerordentlich klein.

F. Was schafft der Missionsdollar? Die Gemeinden sollten davon in Kenntnis gesetzt werden.

A. Der dreijährige Bericht "Servanthood", Seiten 26 und 27, enthält einen Bericht vom Einkommen und von den Ausgaben, und einen Bericht der Aktiva und Passiva. Sie sollten so frei sein, an das Missionsbüro zu schreiben und um solche bestimmte finanzielle Auskunft bitten, die Sie haben möchten. Unsere Bücher sind Ihnen offen.

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 7—4)

Abstand voneinander stattfinden — am 14. bzw. 16. Juni.

Der Saskatooner Verkauf wird wieder im Jubilee-Gebäude auf dem Ausstellungsgelände stattfinden. Der Swift Currenter Verkauf wird in der Stockade abgehalten.

Die Verkaufskomitees schauen beide nach handgemachten Quilts (Steppdecken), Antiquitäten, traditionellen mennonitischen Speisen, wie zum Beispiel Pfeffernüsse und Nudeln, nach Vieh und anderen Sachen von guter Qualität aus.

*

Ernennungen im Rahmen des erweiterten Dienstes an Straffälligen

Das Mennonitische Zentralkomitee (Manitoba) wird seinen Dienst an Straffälligen in diesem Sommer erweitern. Es billigte vor kurzem zwei Ernennungen in die Leitung des erweiterten Programms.

C. N. Friesen, der seit dessen Anfang im Jahre 1971 Leiter von Grosvenor Place gewesen ist, wird der Leiter eines Programmes werden, das sich auf der Basis von einer Person zur anderen der Straffälligen annimmt und Freiwillige mit Gefängnisinsassen in Kontakt bringt. Dieser neue Zweig des MCC-Dienstes für Straffällige wird auch für Arbeitstraining und Stellensuche für entlassene Gefangene zuständig sein. Herrn Friesens Tätigkeit wird im Juni beginnen.

Henry Dueck, früher in Altona wohnhaft, ist zum Nachfolger von C. N. Friesen als Direktor von Grosvenor Place ernannt worden. Herr Dueck und seine Frau Marie sind seit Eröffnung der Bewährungsherberge vor zwei Jahren Hauseltern dort gewesen. Starke Ermunterung für den erweiterten Dienst des MCC (Manitoba) kam von einer Reihe von Stellen, darunter der Bewährungsabteilung der Provinzialregierung und den Teilnehmern an einem regionalen intermennonitischen Seminar über den Straffälligen, das vor einiger Zeit in Winnipeg abgehalten wurde. Die hundert Menschen auf dem Seminar nahmen eine Resolution an, in der das MCC dringend gebeten wurde, hier ein ähnliches Programm für Betreuung von Mann zu Mann und Arbeitstherapie in die Wege zu leiten, wie es von kirchlichen Leuten in British Columbia geboten wird.

*

„Mennonitischer Kleiderschrank" bringt in sieben Wochen $1,500 ein

Der „Mennonitische Kleiderschrank" kam in Saskatoon, Sask., schnell in Schwung. Dieses Unternehmen, das Materialspenden in Bargeld für das Mennonitische Zentralkomitee verwandeln soll, erbrachte während der ersten sieben Wochen seit Eröffnung einen Reinerlös von $1,500.

Die Adresse ist 107 Third Avenue North in Saskatoon. Der „Kleiderschrank" hat gute Kleidung, Geschirr, Bettzeug, Vorhänge, Haushaltsgeräte und anderes Material als Spenden von den Mennoniten und Brüdern-in-Christo von Saskatoon und umliegenden Ortschaften erhalten. Es dauerte auch nicht lange, bis Kunden den Laden entdeckten. Sein Nettoertrag seit dem Eröffnungstag, 8. Februar, bis zum Ende des Monats belief sich auf $459. Im März belief sich der Reinerlös auf über $1,000.

Der Laden ist von Montag bis Sonnabend geöffnet, außer am Mittwoch. An diesem Tag ist er den ganzen Tag geschlossen. Geschäftszeit: von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags. Am Donnerstag ist das Geschäft bis 9 Uhr abends geöffnet. Der „Kleiderschrank" ist ein Unternehmen des MCC-Frauenvereins (Saskatchewan). Frau Katie Bath leitet das Geschäft. Frau Irma Warkentin koordiniert die beträchtliche Anzahl von Freiwilligen, die erforderlich sind, um im Laden auszuhelfen. Ein besonders Komitee setzt die Preise fest.

Ein ähnliches Unternehmen ist seit November 1972 in Herbert, Saskatchewan, in Betrieb. Frau Selma Janz verkauft an einem Tag in der Woche Gebrauchtgegenstände und Backwaren. In den ersten vier Monaten dieses besonderen Unternehmens wurde ein Erlös von über $500 für das MCC erziehlt.

*

Neue Gesundheitsposten auf dem Lande in Bolivien

Frieda Schellenberg, eine Krankenschwester aus Watrous, Sask., und ihre bolivianische Partnerin, Rafaela Suruby, haben einen weiteren neunmonatigen Gesundheitskursus in fünf bolivianischen Dörfern beendet. Am 2. März absolvierten insgesamt zehn Männer und sechs Frauen als dörfliche Gesundheitsförderer den Kursus. Die fünf Dörfer sind die gegenwärtigen Heimatorte der Lehrer des Mennonitischen Zentralkomitees: Dennis und Wilma Peachey, Murry Luft, Larry Stuckey, Butch Gerbrandt und der früheren MCC-Lehrer Ray und Mary Kratz.

Wegen der isolierten Lage der Dörfer und des Mangels an Einrichtungen und Medikamenten möchten bolivianische Krankenschwestern nicht in diesen Dörfern leben. Deshalb änderten die MCC-Krankenschwestern vor drei Jahren ihr Programm. Statt eine Gesundheitsklinik zu betreiben, wo sie sich nur der Kranken annehmen konnten, begannen sich die Krankenschwestern zu den isolierten Dörfern zu begeben. Sie arbeiteten einen Gesundheitskursus aus, um den Dorfbewohnern beizubringen, wie sie sich selbst der Kranken annehmen können.

Das neue Programm beginnt mit einem Gesundheitskomitee von jedem Dorf. Das Gesundheitskomitee wählt Dorfbewohner, welche an dem Kursus teilnehmen können. Der Kursus umfaßt vier Studiengebiete: Erste Hilfe, Diagnose und Behandlung üblicher Krankheiten, Hebammenarbeit und öffentliche Gesundheit.

Das Dorf muß eine kleine Gesundheitsstation und einen Medikamentenschrank bauen. Das MCC stellt die erste Lieferung an Medikamenten. Die Gesundheitsförderer benutzen das Geld vom Verkauf dieser Medikamente und Vorsprachen im Büro, um ihren Vorrat wieder zu ergänzen. Auf jedem Gesundheitsposten wird auch ein Grundstock an Ausrüstung gelassen.

Der Graduationstag war für die 16 Gesundheitsförderer ein wichtiger Tag. Die Präsidentin des Gesundheiskomitees, Frieda Schellenberg, und MCC-Direktor Dale Linsenmeyer sprachen zu den Menschen im Dorfe der Förderer. Frieda überreichte den Förderern auch Uniformen und Abschlußzeugnisse.

„An diesem Kursus teilzunehmen war ein schwieriger Schritt in meinem Leben", sagte ein graduierender Gesundheitsförderer. Andere waren der Ansicht, daß er sich um seine Familie und Farm kümmern sollte und nicht soviel lernen sollte. Frieda sagte, der Kursus war schwierig für ihn, aber er absolvierte ihn mit der besten Note im Schlußexamen. Frieda ist seit sechs Jahren im Rahmen des Gesundheitsprogramms in Bolivien tätig. Viele bezeichnen sie als „Doktor". Frieda ist gegenwärtig auf einem einjährigen Studienurlaub am Mennonitischen Seminar in Montevideo, Uruguay. Sie plant, nach Bolivien zurückzukehren, um weiterhin in der Leitung des Gesundheitsprogramms tätig zu sein. Jeanne Louchs, Phyllis Dorsing und Doreen Braun geben gegenwärtig den gleichen Gesundheitskursus in bolivianischen Dörfern.

Kathy Linsenmeyer, MCC (Bolivien)

*

Graber blieb bei Busunfall unverletzt

Dr. Eldon Graber, Freeman, SD., erlitt nur kleinere Schnittwunden und Prellungen, als der Bus der Nigerian Airways, in dem er sich befand, von einer schmalen Brücke 25 Fuß in die Tiefe stürzte, sich überschlug und in über sechs Fuß tiefem Wasser auf dem Dach landete, 14 Meilen südlich von Kano, Nigeria. Der Unfall ereignete sich am 1. April, als Dr. Graber nach Kano fuhr, um von dort aus per Flugzeug zur Ersten Afrikanischen Regionalkonferenz des Internationalen Verbandes für interkulturelle Psychologie nach Ibadan zu reisen. Auf der Fahrt von 100 Meilen unterschätzte der Fahrer die Breite der einbahnigen Brücke und fuhr gegen einen Vorsprung, wodurch die Vorderräder von der Bahn abkamen und der Bus sich überschlug. Dr. Graber flog durch die Luft. Er landete mit einem schweren Aufprall, erlitt Prellungen am Brustkasten und am linken Knie und Fuß. Obwohl er leicht betäubt war, war er des laufenden Motors und des Benzintanks gewahr, der auf dem Kopf stand. Sein erster Gedanke war, einem möglichen Brand zu entgehen. Er war in der Lage, sich zur Vordertür zu begeben und sie zu öffnen. Er dachte, daß der Fluß am Ende der Trockenzeit wenig Wasser führen würde, und sprang beinahe hinein, beschloß aber dann, sich am Türrahmen festzuhalten und sich ins Wasser hinunterzulassen. Als er merkte, daß er nicht den Boden berührte, hielt er sich an der Seite des Busses fest, bis ihn Vorbeikommende herauszogen.

Der Fahrer und ein Passagier fanden den Tod. Vier Passagiere waren schwerverletzt. Nachdem er seinen Mitreisenden geholfen und sein Gepäck zurückerhalten hatte, konnte Dr. Graber seine Reise nach Ibadan am folgenden Tag fortsetzen.

Dr. Graber amtierte als Vorsitzender auf einer Sitzung über Beratungspsychologie am Freitag, dem 6. April. Dr. Philip Kingsley, ein mennonitischer Lehrer an der Universität von Sambia, war auch Leiter einer Sitzung über Entwicklungspsychologie und hielt ein Referat über die Erkenntnisentwicklung sambianischer Kinder, womit sich seine Forschungen in Sambia befassen. Vertreter von mindestens einem Dutzend afrikanischer, europäischer und amerikanischer Länder besuchten die Konferenz über das Thema: „Psychologie im sich ändernden Afrika: Praxis und Aussichten." Dr. Graber repräsentierte die Ahmadu-Bello-Universität, wo er ein Programm zur Erlangung des Magister-Diploms auf dem Gebiet der Führung und Beratung leitet.

Martin Graber, MCC (Nigeria)

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für PAKETE NACH RUSSLAND bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Amerika
im Bus vorgestellt

Das stimmt! AMERIKA! Dieser Traum des Kartenzeichners von Bergen und Tälern und Prärien und Wäldern und Seen und Inseln und Ozeanen und Küstenstreifen.

Schließen Sie sich einer sorgenfreien Reise an.

- **Black Hills Yellowstone Tour 13 Tage — $295.00 — zwei Abfahrten — 7. Juli 21. Juli**
- **Kanadische Ostküste, New England Staaten Tour — 20 Tage — $395.00 Abfahrt — 1. September.**

Preise, alles einschließend, außer Mahlzeiten und zur Auswahl stehenden örtlichen Besichtigungen.

Ja, uns allen ist noch viel von der Natur vorzustellen. Wir haben wirklich so viel, daß es als Prahlerei aufgefaßt werden könnte, alle Segnungen auch nur aufzuzählen!

ENTDECKEN SIE AMERIKA vom Sessel aus, in einem luxuriösen Bus mit Klimaanlage. Ausgezeichnete Hotels. Rufen Sie uns erst an.

Es ist alles bei:

Menno Travel Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba - 339-5954

Schneiden Sie diesen Kupon ab und senden Sie ihn ein wegen weiterer Einzelheiten.

Name .....

Adresse .....

.....

Nr. der benötigten Reisepläne:

——— Yellowstone Tour

——— Maritime Tour

M/R

DIE STURMHOFKINDER

Von Anny Wienbruch

(8. Fortsetzung)

„Siehst du", sagte Hermann vorwurfsvoll, „das kommt davon, daß ihr keine Ställe habt und keine Pferde oder Ochsen vor die Wagen spannt."

Onkel Otto schmunzelte zu Vater hinüber.

„Wenn du den Schuldigen bestrafen willst, lieber Schwager", scherzte er, ‚so, mußt du die dummen Städter zur Verantwortung ziehen und nicht deinen Sohn, der sich keiner Schuld bewußt ist." Der Vater seufzte noch einmal. „Ich sehe immer mehr ein, wie recht die Großmutter hatte. Wie bringe ich es nur meinen Kindern bei, sich in der Stadt richtig zu benehmen?"

„Indem du sie möglichst lange bei uns in der Stadt läßt", riet der Onkel.

Der Wagen hielt. Wir stiegen vor einem hohen grauen Hause aus. „Hu u u u uh" tönte es, als Onkel Otto gerade die Tür aufschloß. „Was ist das?" fragte Hermann eifrig. „Wieder eine Schwebebahn? Die ist aber schrecklich laut. Das dröhnt einem ja in den Ohren." „Das sind die Sirenen", sagte Onkel Otto. „Es ist Fliegeralarm. Aber es ist nur Vorwarnung. Wir brauchen noch nicht in den Keller zu steigen. Die Flieger werden sowieso nicht zu uns kommen, sondern ins Ruhrgebiet oder nach Düsseldorf abbiegen. Bei uns geschieht schon nichts."

Trotzdem überkam mich ein beklemmendes Gefühl, als dies unheimliche Geheul über uns dahingellte.

„Tritt ein!" lud Onkel Otto lächelnd ein.

Und so waren wir denn angekommen. Auf vornehmere Art als bei unserer Abreise waren wir vorgefahren, und trotzdem hatte es mir auf unserm Milchkarren besser gefallen.

Zitterte noch die überstandene Angst in mir? Ließ mich das Sirenengeheul so erbeben? So ein Bangen überkam mich, als ich die teppichbelegten Treppen hinaufstieg, und ich flüsterte leise vor mich hin:

„Behüte uns auch fernerhin!
Bring uns gnädig wieder nach Haus!"

*

Ein Traum führt nach Haus

Was ich euch nun erzählen will, das ist so seltsam und unerklärlich, daß viele von euch es nicht glauben und denken werden, ich hätte es einfach erdichtet. Und darum möchte ich euch zuvor nachdrücklich versichern, daß es sich tatsächlich zugetragen hat.

Vom Verlauf dieses Geburtstagsnachmittags ist allerdings nichts Absonderliches zu berichten. Wenn ich daran zurückdenke, so scheint es mir, als wäre das große Wohnzimmer voller Licht und Sonne gewesen. Zwar konnte man durch die Fenster kaum ein Stückchen Himmelsbläue, sondern nur die grauen gegenüberliegenden Häuser sehen. Aber es lag wohl daran, daß all die vertrauten, lieben Gesichter so voll Freude und Lebenslust waren. Tante Luise, Onkel Otto, ihre Tochter Christa mit ihrem Söhnchen Gert, Tante Irma aus Düsseldorf mit ihrem Töchterchen Helga saßen mit uns zusammen um den Kaffeetisch. Große Sträuße weißer Narzissen, roter Tulpen und zarter gelber Treibhausrosen prangten vor uns. Tassen und Teller blitzten und blinkten. Die Kuchen und Torten schauten so einladend aus und schmeckten so gut, daß Hermann fast mißbilligend sagte: „Ihr habe ja doch genug zu essen, da hätten wir nicht so viel mitzuschleppen brauchen."

Hermann hatte inmitten der ihm wohlbekannten Verwandten bald den letzten Rest seiner Befangenheit verloren. Von Klein-Gert, Onkel Ottos Enkelchen, ließ er sich bereitwillig an die Hand nehmen, und so ging er mit seinen derben Schritten von Zimmer zu Zimmer und begutachtete mit hochgereckter Stupsnase die fremde Umgebung.

„Gefällt es dir bei uns?" erkundigte sich Onkel Otto.

„Hm!" antwortete Hermann gnädig. „Bloß eure Luft ist nichts."

„Sollen wir das Fenster aufmachen?" erbot sich Christa.

Hermann winkte ab: „Draußen ist noch mehr Gestank als darinnen."

Trotzdem schien es ihm immer besser zu gefallen. Indessen er nach dem Kaffeetrinken mit Gert und Helga die mitgebrachten Holztierchen auf dem Teppich aufstellte, setzte sich die junge Frau Christa ans Klavier, Tante Irma durchblätterte einen Stoß Notenhefte.

„Komm, wollen mal wieder singen!" rief sie meinem Vater zu. „Weißt du noch, wie du und ich, die beiden Kleinen vom Sturmhof, so begeistert miteinander sangen?"

Onkel Otto lehnte sich behaglich im Sessel zurück. Tante Luise griff lächelnd nach ihrem Strickzeug. Und Vater, der war auf einmal wieder so jung geworden, so jung, wie ich ihn noch nie gekannt hatte. Lied um Lied sang er mit seiner Schwester so recht ‚aus voller Kehl und frischer Brust'.

Die Abendsonne hatte einen Weg in die Großstadtstube gefunden und tauchte alles in ein rotgoldenes Licht, da legte Tante Irma ein altes Büchlein auf den Notenständer.

„Oh, Friedrich, das müssen wir noch nehmen! Das liebten wir doch besonders!"

Und schon begann sie mit ihrer klaren Stimme:

„Brüderlein fein, Brüderlein fein,
darfst mir ja nicht böse sein;
scheint die Sonne noch so schön,
einmal muß sie untergehn.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
einmal muß geschieden sein . . . ."

Ich wußte nicht, warum mir diese schlichte Weise so ans Herz griff. Es war mir, als wehte ein kühler Hauch über uns hin, als nun Vater einfiel:

„Nein, nein, nein, darfst nicht von mir gehn!"

„Brüderlein fein, Brüderlein fein . . .
darfst mir ja nicht böse sein."

verklang das einfache kleine Lied.

Im Raume war es dämmerig geworden.

„Oh", sagte Hermann bedauernd und zeigte auf den Tisch. „Nun sind eure schönen Rosen abgefallen."

„Und die Sonne ist untergegangen", fiel Gert ein.

„Scheint die Sonne noch so schön,
einmal muß sie untergehn",

summte Tante Irma, „und nun heißt es für die kleinen Leute: ‚Einmal muß geschieden sein!' Ab ins Bettchen! Hoffentlich stört euch kein Fliegeralarm!"

„Ach, hier geschieht nichts!" tröstete Onkel Otto. „Wir sind nicht in eurem Düsseldorf!"

Ich schlief in dieser Nacht sehr schwer ein. War die Luft daran schuld, die nicht so rein und frisch war wie auf unserer Berghöhe? Vermißte ich in dem verdunkelten Raume die lieben Sterne, die daheim zu mir hereinschauten? Störte mich anfänglich noch das Hu — i — i der sausenden Schwebebahn?

Oder wartete ich auf den Fliegeralarm? Kurz vor dem Zubettgehen hatten die Sirenen noch einmal geheult. Aber bald darauf schon war das Entwarnungszeichen gekommen.

Die Großen, bei denen ich auch saß, hatten es gar nicht für nötig gehalten, in den Keller zu flüchten, weil in Wuppertal doch noch nie regelrechte Fliegerangriffe ewesen waren. Die Kleinen, Hermann, Helga und Gert, waren aus ihrem tiefen Kinderschlaf gar nicht erwacht.

Nun lag ich, starrte in das lichtlose Dunkel und lauschte den ruhigen Atemzügen meines kleinen Bruders, der neben mir schlief. Stunde um Stunde hörte ich von den Türmen der Stadt schlagen, 12 — 1 — 2 — 3 —.

Und dann muß ich wohl endlich eingeschlafen sein, denn ich hatte einen Traum.

Mir träumte, meine Mutter stände an meinem Bett. Sie faßte mich bei der Hand, und ich staunte gar nicht, sondern stand auf und ging mit ihr aus dem Zimmer, die Treppe hinab auf die Straße.

Sie führte mich auf die hohe Brücke, die sich in der Nähe des Heuptbahnhofs über die Geleise spannt.

„Schau dir Barmen noch mal an!" sagte Mutter.

Ich sah über die schieferbeschlagenen alten Häuser, die mich so heimelig traut dünkten, über die stattlichen Fabriken, blickte zu den Türmen der kirchenreichen Stadt hin.

Da rieselte Schnee vom Himmel, dicht und gleichmäßig. Ich staunte. Dieser Schnee war nicht weiß, sondern grau. Er fiel so dicht, daß er wie ein Schleier vor meinen Augen war. Er breitete sich wie eine dicke graue Decke über alle Dächer und Türme, über die ganze Stadt. Nichts, nichts war mehr zu sehen als der graue, unheimliche Schnee.

„So", sagte Mutter, „und nun fahrt nach Hause! Um elf Uhr fünfzig fährt der Zug. Hörst du?"

„Ja!" murmelte ich.

Und dann wachte ich auf, erwachte von einem fürchterlichen Geschrei. Das war so laut und durchdringend, wie es wohl nur mein Bruder Hermann zustande bringt.

Schon stand Vater unter der Tür, knipste das Licht an. Onkel Otto, Tante Luise, Tante Irma kamen herbei.

Ich glaube, es war im ganzen Hause kein Mensch, der nicht von Hermanns Gebrüll wach geworden war. Aus dem Nebenraum stimmte schon Klein-Gert ein. Man hörte Christas beschwichtigende Stimme.

„Was ist denn los?" rief Vater.

„Junge, was ist denn bloß los?" fragte auch Onkel Otto. „Gegen dich kommen ja sättliche Wuppertaler Sirenen nicht an."

Hermann gab keine Antwort. Er hatte sich schon krebsrot geschrien, rollte die Augen, trat und schlug um sich. Sein Bettwerk lag ringsum auf dem Boden verstreut.

Der Vater nahm ihn trotz seines Sträubens auf den Arm, rüttelte ihn sanft, strich ihm über den Kopf, redete ihm zu.

Endlich hielt Hermann in seinem Schreien ein, sah Vater wie erwachend an, preßte die Arme fest um seinen Hals und ächzte: „Ich will nach Hause!"

Der Vater setzte sich auf die Bettkante, schlug eine Decke um den Jungen und drückte ihn an sich. Hermann war in Schweiß gebadet. Seine Haare klebten an der Stirn. Seine Augen schauten immer noch wie irr.

„Er hat sicher etwas Böses geträumt", meinte Onkel Otto, „morgen früh ist alles wieder gut."

„Ich will nach Hause", murmelte Hermann so kraftlos, wie ich ihn noch nie hatte sprechen hören. Und nun fing er an, leise und jämmerlich vor sich hin zu weinen.

„Ja, ja!" tröstete Vater. „Übermorgen geht's ja wieder heim."

„Nein, jetzt, jetzt!" drängte Hermann. „Ja, ja, sobald der Zug fährt!" versprach Vater.

Nach und nach beruhigte sich Hermann. Endlich schlief er an Vaters Schulter gelehnt ein. Behutsam legte ihn Vater in sein Bett zurück.

Aber die Großen hatten sich getäuscht, wenn sie gemeint hatten, am andern Morgen wäre alles wieder gut. Kaum war Hermann erwacht, so rief er schon: „Elsbeth, wann fahren wir?"

„Frage Vater!" antwortete ich.

„Wann fahren wir?" war Hermanns erstes Wort, als er ins Wohnzimmer trat.

„Übermorgen!" entgegnete Vater bestimmt.

„Morgen ist Sonntag, mein Junge", erklärte Onkel Otto, „den wollen wir noch gemütlich miteinander verleben. Wir wollen zusammen in die Kirche gehen. Du sollst die vielen schönen Wuppertaler Glocken läuten hören. Das hast du auf eurem Sturmhof doch nicht."

„Nein, heute wollen wir fahren", sagte Hermann gar nicht so laut wie sonst, aber sehr entschieden.

Der Vater wurde ärgerlich.

„Kleine Jungen haben überhaupt nichts zu wollen!" sagte er. „Meinst du, ich ließe mich auslachen, weil ich den Wünschen meines fünfjährigen Sohnes folge und nach einem halben Tag wieder heimreise!"

Hermann verzog das Gesicht zu neuem Weinen.

„Schluß!" rief der Vater ernsthaft böse. „Alles Brüllen hilft nicht. Du setzt deinen Willen nicht durch. Wir bleiben bis Montag!"

Ich hatte bisher alles stillschweigend mit angehört. Nun aber wußte ich, daß ich nicht länger warten durfte. Ich zupfte Vater am Ärmel, und er trat mit mir abseits ans Fenster.

„Vater", bat ich leise, und ich muß wohl ganz eigenartig ausgesehen haben; denn er schaute mich überrascht an, „tu mir den Gefallen, und laß uns abreisen."

„Fängst du auch an!" fuhr er halblaut auf. „Hab ich nicht schon genug mit dem unerzogenen Kleinen! Soll ich mich wegen dir großem Ding auch noch schämen!"

Ich ließ mich nicht beirren.

„Wir müssen fahren", sagte sie so eindringlich, daß er stutzte.

„Was ist?" fragte er.

„Frag mich nicht!" flehte ich. „Vielleicht ist es zum Auslachen. Aber inwendig, ganz inwendig weiß ich, daß ich recht habe, daß wir fahren müssen."

Er zögerte, blickte mich an.

(Fortsetzung folgt)

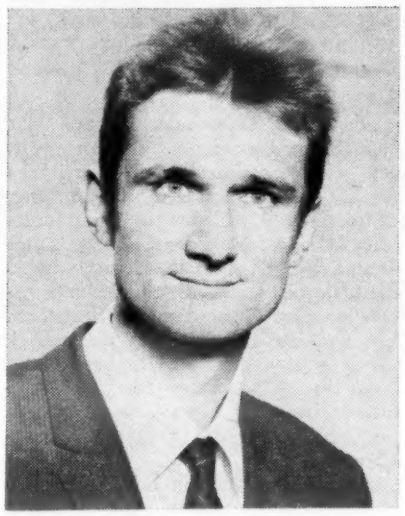
Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

David Harder †

(Winnipeg, Manitoba)



Manch einem alten, müden Erdenpilger haben wir schon das letzte Geleit gegeben. Doch nur selten ist die Trauerfeier für einen jungen Mann im besten Alter. Donnerstag, den 26. April, fand in der Kirche der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde die Begräbnisfeier für Br. David Harder statt, der nach langem, schwerem Leiden heimgegangen ist. Prediger G. D. Huebert eröffnete die Versammlung mit Gebet und dem Singen des Lieblingsliedes des Verstorbenen: „Ich hörte Jesu Freundesruf."

Darauf folgte eine Ansprache von Prediger Martin Duerksen, der Br. Harder im Hospital näher kennen gelernt hatte. Auf Wunsch des Heimgegangenen sprach er über das Thema: „Ich werde kein Fremdling dort sein." Auch in den schwersten Stunden hat sich Br. Harder an diese Hoffnung geklammert. Durch sein freudiges Zeugnis konnte er noch auf dem Sterbebette eine Mission tun. Br. Duerksen sprach noch einige Worte in Englisch über 2. Tim. 1, 10 — den herrlichen Empfang in der ewigen Heimat.

Zwei Schwestern sangen „Ich werde kein Fremdling dort sein". Br. Huebert stützte seine Ansprache auf Joh. 14, 1—6 und 1. Kor. 2, 9 — „Das ewige, himmlische Heim des Gotteskindes." Der Tod ist die Übergangsstufe zu diesem Heim. An diesem herrlichen Ort der ewigen Freude ist Jesus, der auch der einzige Weg dahin ist. Br. Harder bekehrte sich mit 15 Jahren, besuchte das Bibelinstitut und wirkte in Südamerika, wie auch hier in Winnipeg für den Herrn. Nun wissen wir ihn dort bei Jesus, an dem Ort, wo nichts Böses eingeht, wo kein Schmerz und kein Tod mehr ist und ewige Freude und Wonne die Seligen erwarten.

Die Schwestern sangen das Lied: „Herrliches, liebliches Zion"; und das Lebensverzeichnis wurde in beiden Sprachen gelesen. Nach dem gemeinsamen Singen von „Es glänzt uns von ferne ein Land" sprach Br. Huebert das Schlußgebet. Während das Lied „Laßt mich gehen" gesungen wurde, begab sich der Leichenzug auf den Weg zum Elmwood-Friedhof, wo die sterbliche Hülle zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Ein Trauermahl beschloß die Feier. Über das Leben und Sterben des Bruders David Harder können wir die Worte stellen: „Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen."

Im Auftrage, Irma Foth.

Lebensverzeichnis:

Bruder David Harder, 564 Talbot Aev., Winnipeg, wurde am 13. Februar 1946 in Paraguay geboren. Seine Eltern waren Wilhelm und Katharina Harder (Goertzen), Casilla 883, Asuncion, Blumental, Colony Menno, Paraguay.

Seine Kindheit verlebte er im elterlichen Hause mit noch vier Brüdern und sieben Schwestern. In Paraguay besuchte er die Volksschule und etwas später auch die Bibelschule. In seinem 15. Lebensjahr kam er zum lebendigen Glauben an Jesum Christum, seinen persönlichen Heiland. Zwei Jahre später schloß er sich der Evangelischen Mennonitengemeinde an. Im Jahre 1970 kam er nach Winnipeg, Kanada. In demselben Jahr ließ er sich taufen und in die Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde aufnehmen. Sechs Monate nach seinem Eintreffen in Kanada kam auch Soraida Fensterseifer aus Paraguay nach Kanada, mit der er am 7. November 1970 in dem Gotteshause der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde Hochzeit hatte.

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit stellte sich bei Bruder Harder ein Leiden ein, das eine Operation erforderte. Doch sobald eine teilweise Erholung eingetreten war, hat er und auch seine Frau mutig und fleißig weiter gearbeitet, erst im Bethanien, einem mennonitischen „Personal Care Home". und dann im „Donwood Manor Home", Winnipeg.

Die schwere Krankheit stellte sich jedoch immer wieder ein, so daß er periodisch im Hospital behandelt werden mußte. Am 26. März begab sich Bruder Harder zum letzten Male zum Concordia-Krankenhaus. Dort konnte er täglich von seiner Frau, von Verwandten und Freunden besucht werden. Trotz der schweren Leiden hat Br. Harder nie gemurrt, sondern immer wieder seine Freude am Herrn zum Ausdruck gebracht. Am 24. April, 5 Uhr morgens, schlug Davids Stunde, in welcher der Herr ihn zu sich rief.

David Harder hinterläßt mich, seine trauernde Gattin Soraida, seine Eltern Wilhelm F. und Katharina Harder, seine verheirateten Geschwister Jacob und Anita Harder, Tina und Hans Friesen, Lena und Bernhard Willms, Maria und Wilhelm Klassen samt Familien, seine alleinstehenden Geschwister: Gretel, Gertrude, Heinrich, Erdmann, Willy, Hilda und Martha, sonstige Verwandte und viele Freunde.

Wir trauern, aber nicht hoffnungslos, denn wir rechnen auf ein Wiedersehen daheim beim Herrn. Wir trösten uns auch mit den Worten: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

Die trauernde Gattin des Heimgegangenen, Soraida Harder, samt Angehörigen.

Im Auftrage, G. D. Huebert.

Maria Bueckert †

(Winkler, Manitoba)

Schwester Maria Bückert, Tochter von Isaak und Katharina (geb. Esau) Dyck, wurde am 9. März 1887 in dem Dorfe Hoffnungsfeld, nahe bei Winkler, geboren.

Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie am 1. Juli 1900 von Ältesten David Dyck bei Großweide getauft und in die Winkler MB-Gemeinde aufgenommen, wo sie 72 Jahre Glied war. Sie besuchte die Versammlungen, so lange es möglich war. Sie beteiligte sich im Schwesternverein und auch im Hospitalverein.

Am 26. Dezember 1905 trat sie in den Stand heiliger Ehe mit Br. Peter Bueckert, Winkler. Prediger David Dyck traute sie. Dieser Ehestand währte 40 Jahre. Nach ihrer Hochzeit unterrichteten sie beide im Lowe-Farm-Schuldistrikt einige Jahre. Dann zogen sie nach Winkler, wo sie den Rest ihres Lebens wohnten.

Im Herbst des Jahres 1972 zog Schwester Bueckert nach dem Salem-Altersheim, wo sie gepflegt und geliebt wurde. Während sie schlief, entfloh ihr Geist und sie ging am 14. April 1973 sanft hinüber. Sie erreichte ein Alter von 86 Jahren, einem Monat und 5 Tagen.

Es gingen ihr im Tode voran ihr Gatte, Peter Bueckert, am 30. April 1946, und Sohn John im Jahre 1960. Es trauern um sie 3 Söhne: Peter und Bill in Winnipeg und Isaak in B.C., 2 Töchter: Mary in Sioux Narrows, Ontario, und Erna in Winnipeg, 3 Schwiegertöchter und 2 Schwiegersöhne, 15 Enkelkinder und 21 Urenkelkinder.

Nur selten kommt es vor, daß wir zwei Begräbnisse in einer Woche haben, aber dieses Mal geschah es kürzlich in der MB-Kirche zu Winkler. Von Schwester Maria Trinke ihrem Begräbnis werden die Leser schon gelesen haben. Gleich am folgenden Tag war das Begräbnis für Schwester Maria (Peter) Bueckert. Die erstere war eine ledige Schwester und die zweite eine Mutter.

Auch dieses Begräbnis stand ganz unter der Leitung von Br. G. D. Pries. Während das erste Begräbnis beinahe ganz Deutsch war, so war das zweite sozusagen ganz in Englisch. Br. Pries fühlt sich in beiden Sprachen zu Hause. Es ist für ihn nicht eine kleine Sache, nebenbei solche Dienste zu leisten, denn er ist ja Lehrer im „Garden Valley Collegiate". Dennoch ist er immer willig zu dienen, und wir wissen auch, daß seine Dienste geschätzt werden.

Nach dem Gebet und der Begrüßung sangen sechs Schwestern unter der Leitung von Schwester J. M. Peters „Gott führt seine Kinder einher". Verschiedene Wege hat er auch Schwester Bueckert geführt. Wir konnten bei dieser Gelegenheit nicht anders, als auch an ihren Gatten zu denken, der einmal Bürgermeister der Stadt Winkler war. Er starb im Jahre 1946, und so ist Schwester Bueckert 27 Jahre den Weg einer Witwe gegangen.

Br. Pries las für dieses Begräbnis 2. Kor. 5, 1—11 und Psalm 8, 5. An Hand von diesen Versen beantwortete er die Frage des Psalmisten: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst?" Der Mensch ist eine Kreatur Gottes, geschaffen in seinem Ebenbilde. Gott hat ihn auf eine Höhe gesetzt über alles andere. Er lebt in einem irdischen Leib, der da Bestimmungen hat. Schwester Bueckerts irdischer Leib währte 86 Jahre. Der Mensch hat in seinem Leben Erwartungen, Begehren und Bestrebungen. Das größte Verlangen eines Kindes Gottes ist, entkleidet zu werden und bekleidet mit einem himmlischen Leibe. Der Mensch erhält aber auch Verantwortungen von Gott. Da steht obenan, ein Wandel im Glauben. Weiter müssen wir uns befleißigen, ihm wohlzugefallen.

Schwester Bueckert wurde in dem Ebenbilde Gottes geschaffen. Sie hatte ein Verlangen, Gott zu gefallen. Sie nahm die Verantwortungen des Lebens mutig an — nicht in eigener Kraft, sondern in der Kraft Gottes. Sie hegte die göttliche Hoffnung, einst bei ihm zu sein.

Die Schwestern dienten mit einem Liede: „Jesus, Heiland meiner Seele", ehe Br. Pries das Lebensverzeichnis las. Die Botschaft in dem letzten Liede war: „In der Palmenstadt Gottes besitz ich eine Harfe, einen Palast und auch eine Krone."

Die Schwester wurde auf dem Winkler Friedhof begraben. Dann folgte ein Trauermahl im Kellerraum der Kirche. Keiner von den Kindern wohnt zur Zeit in Winkler. Wir müssen sagen, sie hatten ein schönes Begräbnis für ihre Mutter geplant, sicherlich wird unser Hausvater, Br. Peter B. Klassen, da auch mitgeholfen haben. Viele, die nicht zum Friedhof fahren konnten, hatten im Kellerraum die Gelegenheit, die Kinder der Schwester zu treffen und taten es auch. Wir merkten, daß die Söhne sich nicht schämten, am Sarge ihrer lieben Mutter zu weinen. Möchten die Gebete einer frommen Mutter sie auch weiter begleiten.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Manitoba
R0G 1R0

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

DRUGSTORE
• • •
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Margaret Klassen †

(Swift Current, Saskatchewan)

Am 19. April fand die Begräbnisfeier für die Witwe, Mutter und Großmutter Margaret Klassen statt. Viele Verwandte und Freunde der Verstorbenen hatten sich im Gotteshause der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Swift Current zu dieser Feier eingefunden. Die Prediger Peter Nikkel und Ed. J. Lautermilch richteten tröstende Worte an die Verwandten.

Die Beerdigung fand auf dem Friedhofe zu Turn Hill statt, wo auch A. R. D. Klassen, der Gatte der Verstorbenen, seinen letzten Ruheplatz hat. Hier warten sie nun beide auf den großen Auferstehungsmorgen. Sie hat ihr Alter auf 74 Jahre gebracht.

Margaret Klassen wurde am 3. Januar 1889 unweit von Altona, Manitoba, geboren. Sie verheiratete sich im Jahre 1908 mit Abram Klassen aus Morris. Im Jahre 1909 zogen sie nach Beaver Flat, Sask., wo sie eine Farm übernahmen. 1947 zogen sie in die Stadt Swift Current in den Ruhestand. Sie nahmen beide regen Teil an der Gemeindearbeit.

Frau Margaret Klassen hinterläßt sechs Töchter: Elsie in Herbert, Sask., Linda in Nigeria (Afrika), Susie in Steward Valley, Sask., Helen in Succes, Sask., Ruby in Stanwood, Washington, USA, Gladys in Tawas City, Michigan, USA, und zwei Söhne: Ernest in Deutschland und Art in Ernfold, Sask., 28 Enkelkinder, 24 Urenkelkinder, eine Schwester und einen Bruder, beide in Altona, Man.

Ihr sind im Tode vorangegangen: drei Söhne, eine Tochter und ihr Gatte, zwei Schwestern und ein Bruder.

Im Auftrage,

J. I. Regehr

Cornelius K. Sawatzky †

(Swift Current, Saskatchewan)

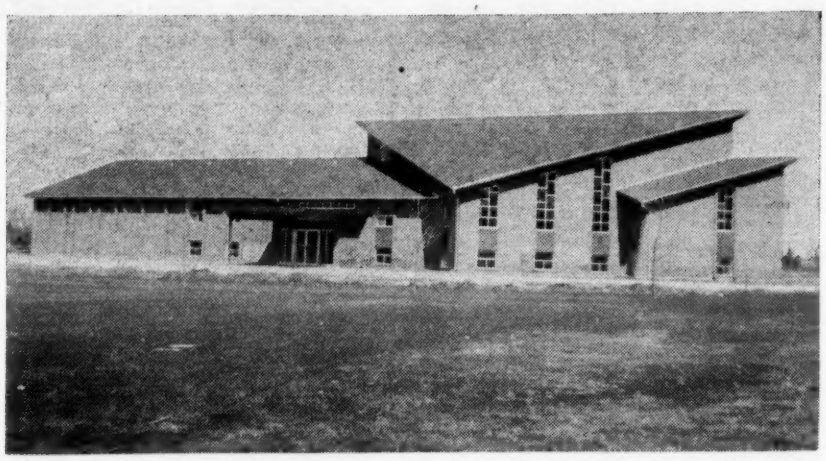
Cornelius K. Sawatzky wurde am 11. Juni 1900 geboren. Seine Eltern kamen im Jahre 1901 nach Kanada. Im Jahre 1925 verheiratete er sich mit Susana Hildebrandt, und sie wurden in Aberdeen, Sask., wohnhaft. 1944 zogen sie nach Vancouver, B.C. Nach dem Tode seiner Frau kehrte er nach Saskatchewan zurück. Hier trat er in den Ehestand mit Justina Sawatzky. Cornelius Sawatzky war Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Die Vor-Begräbnisfeier fand am 8. April im Bethause der MB-Gemeinde zu Swift Current statt. Die Redner waren die Brüder Peter Nikkel und Franz Peters. Die eigentliche Begräbnisfeier fand am 11. April in der Fraserview-Kirche in Vancouver, B.C., statt.

Cornelius Sawatzky hinterläßt seine Frau, Justina Sawatzky, Swift Current, Sask., 4 Töchter: Frl. Ann Sawatzky und Frau Verna (Arthur) Schroeder, beide in Vancouver, B.C., Frau Jean (Ernest) Redekop in Kamloops, B.C., und Frl. Sharon Sawatzky in Vancouver, B.C., einen Sohn, Norman Sawatzky, in Vancouver, B.C., 12 Enkelkinder und 6 Schwestern: Frau Mary Neufeld und Frau Ann Krahn, Frau Lena Letkeman, Frau Tina Lehn, Frau Agnes Wiebe und Frau Eva Baerg. Ihm im Tode vorangegangen sind seine erste Frau Susan Sawatzky im Jahre 1966, 3 Brüder und 3 Schwestern.

J. I. Regehr, Korr.

Einweihung der dritten MB-Kirche in St. Catharines



Das neueingeweihte Gotteshaus der dritten MB-Gemeinde zu St. Catharines, Ontario. Das Gebäude weicht in seiner Gestalt von den herkömmlichen MB-Kirchen ab, indem der Andachtssaal diagonal an das Gebäude angegliedert ist.

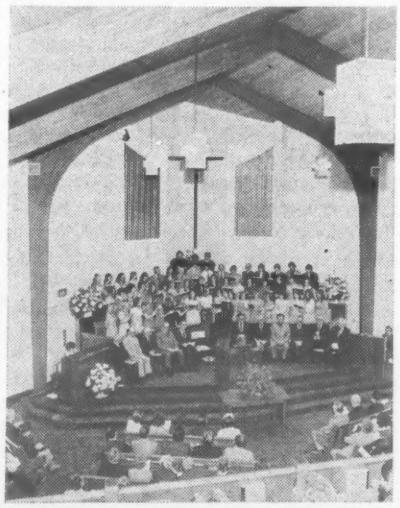
Bei schönem Wetter und mit vielen Lobgesängen wurde am 15. April die dritte Kirche der Brüdergemeinde in St. Catharines eingeweiht. Das neue Gotteshaus auf Grantham Avenue ist, wie auch die andern MB-Gemeinden, im nördlichen Stadtteil gebaut worden.

Nachdem der Grundstein gelegt und das Seidenband durchschnitten war, füllten die Glieder und Gäste das neue Gotteshaus. Prediger Heinrich Penner, Leiter der Scott-Street-Gemeinde in den vergangenen 20 Jahren, richtete die Begrüßungsworte an alle Versammelten. Prediger Abram Block machte die Einleitung. Das Gotteshaus ist fertig. Als Gottes Hausgenossen lasset uns den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten, und das Einweihungsfest mit Freuden feiern. Br. Jakob Warkentin, Vorsitzender des Baukomitees, brachte dann einen Bericht von der Arbeit am Bau.

Stadtdirektor Joe Reid lobte die Einigkeit und die mannigfaltigen Gaben der vielen Berufe in der Gemeinde, die in der freiwilligen Arbeit am Bau wertvolle Dienste leisteten. Er wünschte der Gemeinde auch weiterhin Gottes Segen.

Prediger Heinrich Penner brachte die Einweihungsbotschaft in deutsch: Jesus Christus ist der Eckstein in Gottes Haus, der Heilige Geist der Architekt, wir die lebendigen Bausteine.

Prediger H. H. Janzen, Gastredner bei der Einweihung, der auch bei der Eröffnung der Fairview-Gemeinde vor neun Jahren sprach, brachte die Einweihungsbotschaft in englisch: In einem Gotteshause sollte die einfache Botschaft des gekreuzigten Christus gepredigt werden, und nicht große gelehrte Predigten oder sogar politische Auseinandersetzungen.



Blick auf den Chor beim Vortrag eines Liedes. Die Bänke sind im Halbkreis vor der Kanzel angeordnet.

Die beliebten weitabgelegenen hintersten Bänke für Spätlinge sind somit ganz verschwunden.

Die Kirche hat 415 Sitzplätze, 5 große Sonntagsschulräume mit verschiebbaren Wänden, ein Taufbecken, Bibliothek und Gymnatorium. Die Gemeinde hatte beschlossen, sich am Bau mit soviel wie möglich freier Arbeit zu beteiligen. Es wurde auch tatkräftig durchgeführt. Über 12 000 freiwillige Arbeitsstunden wurden in der Bauzeit registriert, und weitere 3000 freie Stunden wurden in der Aufsicht, Architektur und Reinigungsarbeiten gezählt. Das ergab $55,000 an Ersparnissen.

Die neue Gemeinde ist aus der Scott-Street-Gemeinde hervorgegangen, wie auch Fairview vor neun Jahren. 225 Glieder bildeten den Anfang, während 400 Glieder in der Scott-Street-Gemeinde blieben. Außer einer Sonntagsschulklasse in deutsch wird die neue Gemeinde die englische Sprache in allen Gottesdiensten brauchen. Ein Komitee mit Prediger Peter Dick als Vorsitzender und Prediger John Eckert und Br. Peter Block als Gehilfen wird der Gemeinde vorstehen, bis ein Leiter die Gemeinde übernimmt.

Am Abend fand ein Dank- und Gemeinschaftsgottesdienst statt. Mehrere Berichte wurden gebracht, Bilder von

Bei der Einweihungsfeier waren die folgenden Brüder auf dem Podium des Gotteshauses (v.l.n.r.). Prediger Harvey Gossen, Konferenzleiter der Ontario-MB-Konferenz, Mr. Joe Reid, Stadtdirektor von St. Catharines, Dr. H. H. Janzen, Prediger Heinrich Penner, Scott-St.-MBG, Br. John Isaac, Baumeister, Prediger Peter Dick, Prediger John Eckert, Vorsitzender des Baukomitees.

Nach den Einweihungsgebeten von Prediger John Eckert und Prediger Heinrich Penner wurde jeder zu einem Imbiß und zur Umschau in der Kirche eingeladen.

In der Bauart der Kirche ist man von dem gewöhnlichen länglichen, rechteckigen Hauptsaal abgewichen und hat stattdessen den Saal spitzeckig an das Sonntagsschulgebäude angebaut. Die Kanzel, der Chor und das Taufbecken befinden sich somit in der vordersten Ecke des Gebäudes. Die Bänke stehen im Halbkreis vor der Kanzel. Die Zuhörer sind so näher zum Redner und können ihn bequem anschauen, ohne den Kopf zu wenden.

der Bauzeit wurden gezeigt, und Prediger Henry Wiebe von St. Anns brachte die Botschaft: Lasset uns im Glauben vorwärts streben. Der christliche Glaube ist eine lebendige Kraft. Unter allen Religionen hat nur er einen auferstandenen Herrn.

Es ist unser Gebet, daß Gottes Geist in unsrer Mitte walten und allen Arbeitern im Reiche Gottes Mut und Kraft schenken möchte, daß er den Schwachen und Betrübten ein Tröster sei, und allen, die Jesus noch nicht als ihren persönlichen Retter gefunden haben, ein Licht und Wegweiser sein möchte.

John Dueck, Korr.

Aus aller Welt

USA — Der stellvertretende Stabschef der US-Armee, General Alexander M. Haig, soll in das vom Watergate-Skandal erschütterte Weiße Haus wieder „Ordnung bringen" und Präsident Nixons zerrütteten Mitarbeiterstab neu organisieren.

Wie am 4. Mai an Nixons Feriensitz Key Biscayne in Florida bekannt wurde, bestimmte der Präsident den 49jährigen Absolventen der Militärakademie West Point zum vorläufigen Nachfolger von H. R. „Bob" Haldeman, der als „Stabschef" des Weißen Hauses wegen seiner Verwicklung in die Watergate-Affäre seinen Abschied genommen hat.

General Haig ist einer der vertrautesten Berater Nixons. Bei den Friedensbemühungen in Vietnam war er vom Präsidenten wiederholt mit Sondermissionen in Südostasien betraut worden.

Wie aus der Umgebung Nixons verlautete, wird Haig von seinem Posten als stellvertretender Armeestabschef nur zeitweilig in das Weiße Haus überwechseln. Haig war am 3. Mai in Washington zu einem langen Gespräch mit Nixon zusammengekommen, bevor der Präsident zu einem verlängerten Wochenende nach Florida flog.

Außer Haig waren in den vergangenen Tagen mehrere andere Politiker in Washington als mögliche Kandidaten für die schwierige Aufgabe der Reorganisation im Weißen Haus genannt worden.

— Die USA wollen gemeinsam mit der Bundesrepublik den Bestrebungen Moskaus entgegentreten, die Bindungen West-Berlins an den Bund auszuhöhlen. Entsprechende Zusicherungen erhielt nach eigenen Angaben der Vorsitzende der CDU im Berliner Abgeordnetenhaus, Lummer, von den zuständigen Regierungsstellen in Washington.

Lummer hatte während eines zweiwöchigen USA-Aufenthaltes unter anderem Gespräche in der Deutschland- und Europa-Abteilung des State Department geführt. Nach seiner Rückkehr erklärte er gegenüber dem Deutschlandfunk in Berlin, seine Bewertung der aktuellen Schwierigkeiten Berlins sei von diesen Experten bestätigt worden.

Auch nach dem Beitritt beider deutscher Staaten zu den Vereinten Nationen kann nach Ansicht Lummers sowjetischer Widerstand bei bestimmten Berliner Problemen nicht ausgeschlossen werden. Man müsse daher Vereinbarungen finden, um solche Querelen zu verhindern. Lummer sagte in diesem Zusammenhang: „Wir sind gemeinsam der Auffassung, daß die Mitvertretung Berlins durch den Bund durch das Viermächteabkommen grundsätzlich geregelt ist. Dafür müssen wir nicht die Zustimmung der Sowjetunion bekommen".

— Das höchste Gebäude der Welt ist in Chikago im Rohbau fertiggestellt worden. Mit 443 Meter Höhe ist der Sears Tower genau 31 Meter und 69 Zentimeter höher als das Welthandelszentrum in New York. Das Empire State Building, das lange Zeit die Bezeichnung „höchstes Gebäude der Welt" für sich beanspruchen konnte, ist damit auf den dritten Platz „abgerutscht". Mit dem Bau des Sears Tower ist im Jahre 1970 begonnen worden. Bisher sind sechs Menschen bei der Fertigstellung des 150-Millionen-Dollar-Projektes tödlich verunglückt. Wenn eine Fernsehantenne auf dem Gebäude installiert ist, wird der Sears Tower sogar 548 Meter hoch sein.

* * *

Argentinien — Zum erstenmal seit nahezu sieben Jahren ist in Argentinien wieder ein Parlament zusammengetreten. Die Abgeordneten, die am 25. Mai ihre Legislaturperiode beginnen sollen, trafen sich, um organisatorische Fragen zu erörtern.

Im Senat wurde der Peronist Santiago Diaz Bialet zum amtierenden Präsidenten gewählt. Im Repräsentantenhaus übernahm dieses Amt der Peronist Raul Lastiri. Die Peronisten stellen 43 von 69 Senatoren und 146 von 243 Abgeordneten der Zweiten Kammer.

Zum Amtsantritt der neuen Regierung am 25. Mai wird Vizepräsident Vicente Solano Lima von den Volkskonservativen den Vorsitz im Senat übernehmen.

* * *

Brasilien — Die brasilianische Regierung hat ihr vor knapp zwei Wochen ausgesprochenes Verbot einiger deutscher Zeitschriften wieder aufgehoben. Danach dürfen das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" sowie die Illustrierten „Stern", „Quick" und „Bunte" in Brasilien wieder verkaufte werden. Von dem Verbot waren insgesamt 66 ausländische Publikationen betroffen, die zum größten Teil jetzt wieder erlaubt sind.

* * *

Chile — Der chilenische Präsident Salvador Allende hat das Rücktrittsgesuch seines Außenministers Clodomira Almeyda angenommen und den bisherigen Botschafter Chiles in den Vereinigten Staaten, Orlando Letelier, zu dessen Nachfolger ernannt. Almeyda hatte seit dem Amtsantritt der Volksfront-Regierung im November 1970 diesen Posten. Er wurde kürzlich in die Führungsspitze der Sozialistischen Partei berufen.

* * *

Finnland — Auch in der vierten und vermutlich letzten Runde der Botschaftergespräche in Helsinki zur Vorbereitung der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) treten die Delegationen aus Ost und West immer noch auf der Stelle. Beide haben sich an dem Tagesordnungspunkt III festgebissen, der das Problem einer Liberalisierung des Reiseverkehrs sowie eines freieren Informationsaustausches in Europa regeln soll.

Die Anregung der deutschen Delegation zu Beginn der vierten Runde, die Behandlung dieses Tagesordnungspunktes vorrangig voranzutreiben, hat bisher nicht zu nennenswerten Fortschritten geführt. Dennoch wird in Kreisen der Delegationen aus Ost und West ganz offen und nahezu ohne Vorbehalte der 25. Juni als Termin für den Beginn der KSZE-Vollkonferenz in Form eines Treffens der Außenminister der 34 an den Botschaftergesprächen beteiligten Staaten genannt.

Gegenwärtig richtet sich das Interesse der Delegationen vor allem auf die überraschende Reise Henry Kissingers nach Moskau. Bei dem Dialog des amerikanischen Präsidentenberaters mit der Kreml-Führung dürfte, wie man in Helsinki allgemein annimmt, das KSZE-Projekt ein wichtiges Gesprächsthema sein.

Offensichtlich erwartet man in der festgefahrenen Situation im Botschaftersalon in Dipoli neue Direktiven aus den Regierungszentralen nach den Kissinger-Gesprächen im Kreml. Man ist davon überzeugt, daß die amerikanische Weltmacht, die sich in Helsinki betont zurückhält, dennoch ein entscheidendes Wort bei der Weichenstellung für die Vollkonferenz mitzureden hat. In diesem Zusammenhang wird daran erinnert, daß es Washington war, das dem Kreml die Zusage zu den inzwischen von Moskau mit Erfolg lahmgelegten MBFR-Vorgesprächen über gegenseitig ausgewogene Truppenreduzierung in Wien abtrotzte.

* * *

England — Robert Carr, britischer Innenminister, hat Sorgen wegen des Fehlbestandes bei der Polizei. Der Mannschaftsbestand hätte seit dem Kriegsende um 8000 zunehmen müssen, jedoch habe die Zunahme nur 2000 Polizisten betragen. Der „Metropolitan Police" mit dem Hauptquartier Scotland Yard gehören gegenwärtig 21 500 Beamte an. Die Befürchtungen des Ministers teilt auch die Labour-Abgeordnete Shirley Williams: „Die Bürger haben schon jetzt Angst, sich nachts in bestimmte Gegenden von London zu wagen."

* * *

Belgien — Nach viermonatigem diplomatischem Tauziehen zwischen der Sowjetunion und den NATO-Ländern wird nächste Woche in Wien die „exploratorische" Ost-West-Konferenz über einen Truppenabbau in Europa (MBFR) beginnen. Die Vertreter der NATO in Wien haben — wie in diplomatischen Kreisen in Brüssel bekannt wurde — in diesen Tagen der Sowjetunion mitgeteilt, daß sie mit ihrem letzten Vorschlag einverstanden sind, wonach Ungarn zunächst nur als Beobachter teilnimmt. Nur noch neue Einwände der Sowjetunion könnten dieses Treffen nochmals verzögern.

* * *

Frankreich — „Wenn Frankreich zur Aufgabe seiner Mirage-Lieferungen an Libyen gezwungen würde, wären einen Tag später die Amerikaner mit ihren Phantoms da." Mit dieser Bemerkung des Direktors der „internationalen Angelegenheiten" im französischen Verteidigungsministeriums, de l'Estoile, ist ein Aspekt des Hintergrundes der „Mirage-Affäre" angeleuchtet worden, die seit zwei Wochen die Regierungen in Paris, Tel Aviv, Kairo und Tripolis beschäftigt.

Die l'Estoile führte in einer Pressekonferenz über den französischen Waffenhandel Klage gegen die „harten und unloyalen Konkurrenzmethoden der amerikanischen Regierung im internationalen Waffenhandel". Die USA seien besonders aggressiv gegenüber Frankreich, da sie wüßten, daß die französischen Preise in jedem Wettbewerb bestehen könnten. Das Pentagon habe zwei Milliarden Dollar zur Verteilung von „Geschenken" zur Verfügung.

„Es geht darum", sagte der Direktor, „ob Europa eine eigene Rüstungsindustrie aufrechterhalten kann oder zu einem Markt der US-Industrie wird. Die Amerikaner haben dies begriffen, und sie sehen in uns ihre gefährlichsten Gegner." In diesem Zusammenhang übte der Direktor auch Kritik an London und Bonn, wo nach wie vor amerikanische Interessen vor den europäischen berücksichtigt würden.

— Ein wegen Doppelmordes zu lebenslanger Haft verurteilter Mann, dessen Strafe auf Grund einer Amnestie aufgehoben wurde, hat in Südfrankreich erneut einen Mord begangen. Er erdrosselte eine 26 Jahre alte Verkäuferin, weil sie sich weigerte, ihm ihre Handtasche mit dem Geld zu geben. Der Maurer Andre Brunel (33) hatte im Jahre 1962 während seines Militärdienstes in Algerien zwei Kaufleute mit einem Messer erstochen, um sich in den Besitz der Ladenkasse zu bringen.

* * *

Deutschland — „Die britische Regierung betrachtet die Teilung Deutschlands als unvereinbar mit einer dauernden Sicherheit Europas. Sie unterstützt die Politik der Bundesrepublik in Richtung auf einen Frieden in Europa, in dem das deutsche Volk unter freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangen kann." Dies erklärte der britische Botschafter in Bonn, Sir Nicholas Henderson, vor der Münchner Gesellschaft für Auslandskunde. Die Politik der Entspannung werde wahrscheinlich weitergeführt werden, weil sie im Interesse aller Beteiligten liege, sagte der britische Diplomat in seinem Vortrag. Das Problem bestehe allerdings darin, wie man sicherstellen könne, daß die Menschen weiterhin die Notwendigkeit militärischer Bereitschaft realistisch anerkennen. Franz Josef Strauß habe richtig festgestellt, daß es Frieden nur zwischen zwei Katzen, nicht aber zwischen Katzen und Mäusen geben könne.

Sir Henderson forderte die Europäische Gemeinschaft auf, in der Weltpolitik ihren politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einfluß mehr zu Gehör zu bringen. Die Helden der Zukunft würden vielleicht keine Soldaten, Astronauten oder Diplomaten sein, sondern jene Menschen, die den Mut fänden, eine feste parlamentarische Basis für das neue Europa zu schaffen.

— Im Falle der Ausweisung eines ausländischen Arbeitnehmers kann von der deutschen Ehefrau nicht erwartet werden, daß sie ihrem Mann in die Heimat

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Es war einmal ein Mensch . . .

Einiges aus dem Leben von

CORNELIUS C. PETERS

(1. Fortsetzung)

Da sah Gott in Gnaden herab auf den elternlosen Jungen und sorgte für ein Heim. Onkel Cornelius Epp, dem ich vieles, vielleicht alles verdanke, erklärte sich bereit, mich als Kind in sein Heim aufzunehmen. Als Kind! Ich verstand damals die Tiefe dieser Worte nicht ganz, aber ich merkte bald: In diesem Hause umgibt dich die Liebe! Zudem hatte er auch meine ältere Schwester im Heim aufgenommen. Epps hatten keine Kinder. Ich fühlte: du hast einen Vater, der dich liebt! Ich als kleiner Junge konnte dieses alles noch nicht ganz fassen, aber mir war so wohl, so wohl! Ich nannte mich ganz stolz: Cornelius Epp. Im Volksmunde hieß ich: Api Knalls! Es sind heute noch alte Geschwister, die mich nicht anders als Api Knalls gekannt haben. Mein neuer Vater war Bauer, hier würden wir wohl sagen: Farmer. Er war einer der besten, nach meiner Meinung, der beste Farmer in dem Dorfe. Pferde hatte er nur von einer Farbe, es waren alles Füchse, vorne an der Stirn mit einem weißen Streifen . . .

Seine Wirtschaft war nach jeder Beziehung in der besten Ordnung. Er hätte so gerne seine Wirtschaft einem Sohne übergeben, aber er hatte keinen. Nun schaute er zu mir und gab es mir zu verstehen, daß er bereit wäre, mir die Wirtschaft zu geben, wenn ich versprechen würde, sie weiter zu führen. Eine Wirtschaft war in jener Zeit etwas Großes. Wer eine Wirtschaft hatte (etwas mehr als ein Viertel Land in Kanada) war ein gemachter Mann. Aber ich hatte in der Schule schon etwas vom „Wissen" gekostet und war bereit, alles zu tun, wenn ich nur studieren könne. Ich sagte es schließlich meinem Pflegevater: Ich möchte lieber lernen!

In dieser Zeit war auch mein Lehrer, Peter Kroeker, auf mich aufmerksam geworden. Ich kam in der Schule rasch vorwärts. Damals war noch die Sitte, daß man in der Schule dem Schüler, der am besten lernte, den ersten Platz in der Schule gab. Neben den Bänken der Schüler stand beiseite eine Bank, auf die ich immer mit besonderem innerem Abscheu geschaut habe. Das war die sogenannte „Faulbank". Sonnabend vormittags (am Schluß der Woche) kam gewöhnlich „das Urteil". Der Fleißigste und Fähigste bekam den ersten Platz und der am schlechtesten vorwärts gekommen war, mußte auf die Faulbank. Ich kann mich heute noch sehr klar entsinnen, daß dort auf der Faulbank liebe Schüler saßen, die da lernen wollten, die sich anstrengten, die es aber nicht so leicht fassen konnten. Aber scheinbar hatte man für dieses alles kein Verständnis. Der Stock war damals an der Tagesordnung. Was gegen die Ordnung verstieß oder irgendwie als Nachlässigkeit oder Trägheit bezeichnet werden konnte, wurde mit dem Stock „geahndet". Jeder Schüler fürchtete den Stock, und es entwickelte sich ein Lügen, wie ich es nie gekannt habe., nur um dem Stock zu entgehen. Ich kann den Lehrer nicht beschuldigen. In der damaligen Zeit dachte man so und handelte so, in dem festen Glauben, daß man damit Gottes Wort erfülle, welches sagt: Wer die Rute schonet, der hasset seinen Sohn. Ich las später, daß Martin Luther sagt, daß er an einem Vormittag einmal 17mal wacker gestrichen worden ist. Nun so schlimm war es bei uns nicht, aber den Stock brauchte der Lehrer nicht suchen. Der war immer zur Hand und griffbereit. Ein Schüler hatte einmal die Geschichte von David und Goliath nicht gut gelernt und konnte nicht sagen, was Goliath sagte, als David mit der Schleuder ihm entgegenging. Der Lehrer säumte nicht lange. „Du bist faul gewesen und hast nicht gelernt. Ich werde es dir lehren." Er holte den Stock. Als er mit dem Stock zum Schüler kam, fielen diesem die Worte Goliats ein und er schrie mehr aus Angst: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst?" Da mußte selbst der Lehrer lächeln, und die Strafe unterblieb.

Es würde zu weit führen, wenn man einmal alles aufzählen wollte, was mit der Prügelstrafe verbunden war, besonders das ängstliche Schreien und Flehen der Kinder.

In jene Zeit fällt auch meine Bekehrung. Ich weiß es heute noch, welchen tiefen Eindruck das Bild der Kreuzigung Jesu auf mich machte, als der Lehrer uns diese Geschichte erzählte. Auffallend! Ich hatte diese Geschichte schon früher gehört, aber noch nie war sie mir so nahe getreten wie jetzt. Und als der Lehrer zum Schluß sagte: Das ist auch für euch geschehen! Wer das annimmt, der ist gerettet und seine Sündenschuld ist getilgt! Ich wollte gerne gerettet sein und nahm es in kindlicher Einfalt an. Ich weiß es heute noch, wie glücklich ich war! Mit mir waren noch fünf Schuljungen, die Jesum, den Gekreuzigten, auch angenommen hatten. In der Pause sprachen wir davon, daß wir jetzt etwas tun müßten, weil wir ja bekehrt waren. Da kamen wir darauf, daß wir Gebetstunden haben sollten. Ich als zehnjähriger Junge leitete diese Gebetsstunden. Wir wären bestimmt weiter gekommen, wenn wir davon gesprochen hätten, aber damit schämten wir uns noch und es war niemand da, der uns sonst anleitete. Wir versuchten, es so zu machen, wie wir es bei den „Großen" gesehen hatten. Eines Tages mußten wir den Stock schmecken unsrer Gebetsstunden wegen. Unsre Schule war einklassig. Gleich anschließend war das Lehrerquartier. Eine Tür führte aus dem Klassenzimmer in die erste kleine Stube des Lehrers, wo Ausbesserungen gemacht wurden. Die Stube war also unbenutzt. In der Mittagspause war niemand da, der in dieser Stube arbeitete. Da beschlossen wir Jungen, hier unsere Gebetsstunde abzuhalten. Gesagt, getan. Wir hatten ganz vergessen, daß der Lehrer gesagt hatte, wer in jene Stube geht, bekommt Strafe. In der Schulstube lärmten die Schüler, aber das störte uns nicht bei unserm Beten. Mit einmal wurde es ganz stille. Der Lehrer war eingetreten. Wir brachen nun mit unsrer Gebetsstunde ab und gingen auch hinein. Ich war, soviel ich mich entsinnen kann, der erste. Der Lehrer schaute uns drohend an und sagte, während seine Hand schon zum Stock griff: „Habe ich euch nicht gesagt, daß ihr dort nicht hineingehen solltet? Kommt mal her!" Wir bekamen unsre Zahlung für das Betreten jener Stube. Aber wunderbar! Das hat uns allen nichts geschadet! Wir blieben fest in unsrem Glauben. — Wir konnten im Glaubensleben nicht wachsen, denn das, was wir im Leben um uns sahen, stand nicht immer im Einklang mit dem Worte Gottes. Aber wir wußten nicht, was recht und unrecht war, d.h. nach dem Worte Gottes. Wir waren von dem uns umgebenden Leben belehrt. Wenn jemand eine Wirtschaft hatte und reich war, der hatte vor Gott recht gehandelt, der Arme war von Gott gestraft, denn er war faul gewesen und war dadurch zu nichts gekommen. Wir haben in dieser Zeit nicht gelernt, daß man den Armen etwas geben sollte. Ein jeder lebte nur für sich. Christentum war in der Kirche am Sonntag singen und beten, womöglich noch weinen dabei, und am Werktage, da schlug man die armen russischen Arbeiter und war aufs Aeußerste hart zu ihnen. So habe ich gehört, daß ein Farmer einmal einem Russen, der schon sowieso für ganz geringen Lohn bei ihm arbeitete und der aus Versehen einen Heugabelstiel zerbrochen hatte, denselben abrechnete. Die Speise vieler russischer Arbeiter war „dicke Milch" und Brot. Das war Christentum, wie wir es um uns sahen. In der großen russischen Revolution (1917 bis 1920) haben sich die Russen für solches Christentum bitter gerächt. Von Mission hörten wir nur, aber sahen nichts. Mission und Heidenwelt wurde bei uns ein Begriff. Daß man auch den Witwen und Waisen und Armen gegenüber eine Aufgabe hatte, haben wir nicht gesehen und wußten also auch nicht, daß das zum Christentum gehörte. Mit diesem ganz entstellten Bild vom Christentum in unsern Herzen gingen wir unsern Weg. Wir glaubten, wir seien auf dem Wege zum Leben. Ich habe in jener Zeit viel Predigten gehört, aber ich habe sozusagen nichts behalten, was aber das Leben uns zeigte und damit vom Christentum lehrte, grub sich in meine Seele ein. Manches Hin und Her in meinem Leben ist auf dieses entstellte Bild vom Christentum zurückzuführen. Doch die Zeit blieb nicht stehen. Sie nahm mich mit, und ehe ich es mich versah, hatte ich den Dorfschulkursus beendigt. Es folgte das Examen vor den russischen Behörden. Es waren ungefähr 30 Schüler aus den verschiedenen Schulen zusammengezogen. Ich erhielt die höchsten Noten auf dem Examen. Es kam etwas vor, das hätte mich in den Schatten stellen und mir auch vieles verderben können, aber scheinbar hatte man nicht darauf geachtet. Wir hatten nämlich in unsrem russischen Lesebuch eine Geschichte: Die Grundlegung des russischen Reiches. Ich hatte diese Geschichte vorher gut gelesen, und weil ich ein überaus starkes Gedächtnis hatte, dieselbe auch Wort für Wort und mit allen Interpunktionen behalten. Diese Geschichte (d.h. das erste Kapitel) lies der Inspektor diktieren. Ich horchte ger nicht darauf, was der Lehrer diktierte, sondern schrieb aus dem Gedächtnis alles nieder. So kam es, daß ich schon einen Satz weiter geschrieben hatte, als der Lehrer Schluß machte. Ich strich den Satz durch. Wie man nicht darauf gefallen ist, wo ich den Satz her hatte, verstehe ich nicht. — Die höchste Note in Rußland war damals 5. Da ich nun aber als Dorfschüler fehlerlos geschrieben hatte, wurde man sich einig und gab mir 5+.

(Fortsetzung folgt)

Scott-St.-MB-Gemeinde

(St. Catharines, Ontario)

Die Teilung der Scott-Street-MB-Gemeinde hat stattgefunden. Seit dem 15. April 1973 pflegen 225 Glieder ihren Gottesdienst und Gemeindebau in der englischen Sprache in der neuerbauten Kirche an der Grantham Avenue, und 403 Glieder in der deutschen und englischen Sprache an Scott Street. Die Leitung der Grantham-Ave.-Gemeinde besteht aus einem Komitee von den Brüdern Peter Dick, John Eckert und Peter Block, während die Scott-St.-Gemeinde als Leitenden Br. Abram Block gewählt hat. Beide Gemeinden sind arbeitsfähig und gehen aktiv an die Arbeit.

Den 28. Mai 1972 war es, als für den Neubau der erste Spatenstich gemacht wurde. Nach zehn Monaten steht der Bau nun fertig da. Die Einweihung fand Sonntag, den 15. April statt. Br. Heinrich Janzen diente als Gastredner. Unter den vielen Gästen war auch der Bürgermeister unserer Stadt, Mr. Joe Reid, und der Konferenzleiter der Ontario-Konferenz, Br. Harvey Goossen. Br. Henry Penner, für 20 Jahre Leitender unserer Gemeinde, übergab die Leitung den antretenden Brüdern. Geschwister H. Penner treten hiermit nicht in den Ruhestand, sondern treten für ein Jahr zurück, womöglich um zu lernen und zugleich verschiedene Gemeinden besuchen zu können. Wir sind den Geschwistern für den geleisteten Dienst herzlich dankbar und gönnen ihnen die Entspannung.

Der Neubau hat weniger gekostet als der Kostenanschlag war. Dieses ist hauptsächlich durch freiwillige Arbeit und vorsichtigen Einkauf von Baumaterialien erreicht worden. $320,000 waren bewilligt zum Bau. Ausgegeben wurden $265,000 (das Land im Werte von $35,000 eingeschlossen). Somit wurden $55,000 gespart. In den Baufond waren im Laufe von drei Jahren $95,000 geflossen. $170,000 Mortgage wird auf zwei Gemeinden verteilt werden, die nun in den kommenden Jahren bezahlt werden sollen. Unser Statistiker, Br. Heinrich Dick, hat bei der Organisation der freiwilligen Arbeiter viel Zeit zugebracht. Manch ein Telefonanruf ist gemacht worden, und laut Bericht sind über 12 000 Stunden an freiwilliger Arbeit geleistet worden.

Die Auffassung, daß man heute mit freiwilliger Arbeit nichts mehr tun kann, ist hiermit, wenigstens bei uns, bankrott geworden. Wenn Brüder und Schwestern in Liebe und Einigkeit sich zusammenstellen, kann auch in der heutigen Zeit viel getan werden. Und wie verbindet solch ein Zusammenarbeiten! Ich glaube sagen zu können, daß wir keinen in der Gemeinde haben, der nicht mit an der freiwilligen Arbeit beteiligt war. Die älteren Brüder hielten abwechselnd Wache beim Bau. Die Schwestern servierten täglich zweimal Kaffee und Kuchen. Die Jugend tat alle Aufräumungsarbeit. Lehrer und Fabrikarbeiter teilten ihre Freizeit so ein, daß sie eine oder zwei Wochen beim Bau schaffen konnten. Selbst unsere Gemeindeleitung, Br. Henry Penner und Br. P. Dick und das Baukomitee, standen von der manchmal recht schweren Arbeit nicht zurück, sondern gingen mit gutem Beispiel auch in diesem Falle voran. Und Gott segnete diese Zusammenarbeit dahin, daß, als es hier zur Teilung kam, auch diese ruhig und ohne Störung vor sich gehen konnte. Der Neubau besteht aus einem Hauptsaal mit 423 Sitzplätzen, genügend Sonntagsschulraum und Eßraum oder Sporthalle.

Nach 12 Jahren war es mir und meiner Frau vergönnt, im Februar und März dieses Jahres die Länder Brasilien, Uruguay und Paraguay zu besuchen. Unsere mennonitischen Siedler in Brasilien sind nicht mehr die unterstützungsbedürftigen armen Siedler, die sie einmal waren, sondern haben in den letzten Jahren einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt. Ein guter Teil der Siedler fährt heute schöne Autos, Häuser werden neu und schön gebaut. Wirtschaften werden eingerichtet oder ebenfalls neu gebaut. Der Genuß von Urlaubszeiten ist möglich. Die Stabilisierung der Währung gibt Mut und mancher ist wohlhabend geworden. Spürbar ist die Ablehnung dem Norden gegenüber, mehr denn je zuvor. Warum? Ob wir Nordamerikaner immer mal wieder dort mit unserem Dollar auftreten, als die, denen alle Macht gegeben ist, oder die da immer vorsagen wollen? Heißt es nicht: „dem Demütigen gibt Gott Gnade"? Sollten wir nicht vorsichtiger in unserem Handeln dort sein? Gott gebe es!

Uruguay: Auch die Siedlung Gartental leidet unter der Unstabilität der Regierung. Übrigens ist das im ganzen Land zu bemerken. Man sucht dringend nach denen, die daran Schuld sind, daß das Land heute so sehr weit heruntergekommen ist; auch dieses macht sich beim Reisen ungemütlich. Man ist stark der Meinung, daß man die Urheber in der Hauptstadt suchen sollte und nicht auf den Landstraßen. Die Siedlung hat nur 40—50 Ackerbauhöfe und wäre die Unterstützung von Deutschland nicht so gut, wäre der Fortbestand der Siedlung womöglich gefährdet.

Paraguay ist ja bekann als das Land, wo die klimatischen Verhältnisse unsern Siedlern viel zu schaffen machen. Man kann das Wort „Wasser" dort nicht groß genug schreiben. Immer wieder kann man hören: „Wäre bei der Hitze und Dürre mal genug Wasser!" Meine liebe Frau und ich besprachen uns beim Herausfahren aus dem Chaco, wir würden nie zu einem aus dem Chaco Kommenden sagen: „Hautst doa bliewe kunt" (hättest dort bleiben können). Wir haben uns vorgenommen, dankbarer dafür zu sein, daß der Herr es einmal so geführt hat, daß wir nach den Jahren der Flucht und des Krieges in dieses Land haben kommen können.

Redaktion und die lieben Leser herzlich grüßend,

Jacob Warkentin, Korr.

Vancouver MB-Gemeinde

(Prince Edward und 43rd)

Am 25. Februar 1973 feierten Geschwister Jakob Gruen sehr bescheiden, ohne es der Gemeinde zu melden, im Hause ihrer Tochter ihre Diamantenhochzeit. Auch die goldene Hochzeit wurde vor zehn Jahren so bescheiden gefeiert. Nachträglich wünschen wir ihnen Gottes Beistand und Gesundheit auf ihrem ferneren Wege.

Geschwister Jakob Gruen stammen als Alt-Danzig, Ukraine, Kreis Kirograd. In den 30er Jahren wurden sie mit Familie von Haus und Hof vertrieben, und dann zogen sie nach Sagradowka und zwei Jahre später nach der Saratower Ansiedlung. Während des Zweiten Weltkrieges waren sie erst ein Jahr in Polen und dann drei Jahre in Deutschland. Im Jahre 1948 kamen Geschwister Gruen zu seinem Bruder nach Saskatchewan und später nach Yarrow, B.C. In Yarrow schlossen sie sich der MB-Gemeinde an. Etwa zwei Jahre später kamen sie nach Vancouver und schlossen sich der Vancouver MB-Gemeinde an, deren Glieder sie nun schon 22 Jahre sind. Bruder Gruen wird am 19. Oktober 85 Jahre und Schwester Gruen am 19. Juli 81 Jahre alt.

Am 4. März hatten wir die Freude, Br. Jakob H. Epp aus Hillsboro in unserer Mitte zu haben. Zuerst gab er einen Bericht über die Arbeit in der Äußeren Mission und dann brachte er uns noch eine Ansprache über Eph. 4, 7—12. Am folgenden Sonntag brachte ein Missionar Mohr einen Missionsbericht über die Erweckungen in Indonesien.

Am 25. März besuchte uns ein Chor von älteren Personen aus der Süd-Abbotsford-MB-Gemeinde. Das Ziel des Chores war, uns eine Anzahl religiöser, deutscher Kernlieder vorzusingen. So zum Beispiel: „Alles Leben den strömt aus dir", „Lehre mich glauben, Herr, lehre mich flehn", „Du redest, Herr, zu mir" und andere. Nachdem der Chor einige Lieder gesungen hatte, brachte ein Bruder eine Geschichte für die Kinder. Nach dem Liede: „Was seh' ich dort auf Golgatha" brachte Br. J. A. Toews eine Botschaft über 1. Joh. 3, 1—3. Sein Thema war: „Die unvergleichliche Herrlichkeit der Kinder Gottes." Wir danken den Geschwistern noch nachträglich für ihren Dienst.

Vom 1. bis 8. April hatten 17 Gemeinden in Süd-Vancouver eine Evangelisation mit dem Evangelisten Ken Campbell und dem Sänger und Dirigenten Jim Rees. Die ersten vier Versammlungen wurden im Auditorium der Killarney-Park-Hochschule u. die anderen vier im Auditorium der John-Oliver-Hochschule abgehalten. Ein Chor aus freiwilligen Sängern diente mit Gesang, den Jim Rees leitete. Der Herr segnete die Arbeit, so daß 141 Personen zur Aussprache kamen.

Am 14. April flogen Geschwister Aron Froese und Br. Peter Esau nach Europa. Geschwister Aron Froese haben in der Bibelschule auf dem Bienenberg zwei Töchter. Es ist das Pärchen Kathrine und Erika. Weil Kathrine in diesem Jahr graduiert, so wollten die Eltern bei der Graduation dabei sein. Außerdem wollten sie auch noch andere Besuche machen.

In seiner Botschaft, die Br. P. Esau im [illegible] 22, [illegible] letzte Einladung [illegible] Es heißt da in Vers 17: „U[illegible] und die Braut sprechen: K[illegible] wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst."

Am Palmsonntag brachte Br. Erwin Fast am Vormittag einen Bericht über die Bildungskonferenz, an der er vom 23. bis zum 25. März in Winnipeg teilnehmen durfte. Anschließend sprach Br. G. Thielmann über Sacharja 9, 9 und Matth. 21, 1—9. Sein Thema war: „Christus, der ideale König." „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze. Siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin."

Am Ostersonntag besuchte uns Br. Jakob Dick aus Clearbrook (gewesener Missionar aus Indien). In seiner Botschaft in englischer Sprache führte er uns „Thomas den Zweifler" vor. Weil man in Indien glaubt, daß der Apostel Thomas daselbst gestorben sei, so hat man dort recht viele Kirchen mit diesem Namen beehrt. In der deutschen Botschaft sprach er über: Das Wiederkommen des Herrn. Den Text hatte er aus Lukas 21, 29—36, entnommen. Er wies besonders auf die Sammlung des Volkes Israel hin.

Am letzten Sonntag im April besuchten uns die Brüder Art Klassen aus Harrison Hot Springs und Br. John Stoeß aus Kelowna. Br. Klassen brachte einen Bericht über die Entwicklung der MB-Mission in unserer Provinz. Br. Stoeß sprach über Josua 3, 1—6. Sein Thema war: „Der sichere Führer:" Seine Unterpunkte waren 1. Die Unsicherheit verlangt einen sicheren Führer; 2. Die sichere Führung verlangt ein dankbares Herz. Als die Kinder Israel den Jordan überschritten hatten, richtete Josua ein Denkmal auf und sprach: „Wenn eure Kinder hernach ihre Väter fragen werden: Was sollen diese Steine? so sollt ihr's ihnen kundtun und sagen: Israel ging trocken durch den Jordan! Am Abend brachte Br. G. Thielmann uns einen Vortrag über die Erschaffung des Menschen und den Sündenfall nach 1. Mose 2, 15 bis Kapitel 3, 19. Sein Thema war: „Der Urzustand des Menschen."

P. Rahn, Korr.

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung zum Dankfest

Wir laden hiermit alle zu unserem jährlichen Dankfest hier in Clearbrook ein, welches am 27. Mai 1973 im neuen MEI-Auditorium stattfinden soll. Beginn 10.00 Uhr früh und etwa 1.30 Uhr nachmittags. Einen Imbiß möchte sich jeder mitbringen. Im Namen des Komitees:

Peter C. Penner, Vorsitzender.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

folgt. Unter Aufgabe seiner bisherigen Rechtsprechung, die dies von der deutschen Frau praktisch verlangt hatte, sagte jetzt das Bundesverwaltungsgericht in Berlin, die deutsche Ehefrau könne davon ausgehen, daß sie als ihren Lebensmittelpunkt Deutschland wählen dürfe. Der Wille der Frau, in Deutschland zu leben, sei von den deutschen Instanzen zu beachten. Nach dem Urteil hat ein Ausländer, der eine deutsche Frau heiratet, zwar eine gewisse verstärkte „Anwartschaft" auf den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit, aber nicht etwa eine „Gewähr" dafür. Die Entscheidung des Gerichts betraf mehrere Prozesse in Berlin und Nordrhein-Westfalen.

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Partei- und Staatschef Tito und der polnische Parteichef Edward Gierek haben am 4. Mai auf Titos Landsitz in Bredo (Slowenien) viertägige Gespräche aufgenommen, die im wesentlichen einer Stärkung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Staaten dienen sollen. Gierek hatte vorher im jugoslawischen Fernsehen erklärt, die allgemeinpolitischen Beziehungen zwischen dem Warschauer Pakt-Mitglied Polen und dem blockfreien Jugoslawien seien fast problemlos. Nichts deute derzeit auf ernsthafte Meinungsverschiedenheiten hin.

Die ursprünglich in Belgrad vorgesehenen Gespräche wurden auf Titos Wunsch nach Bredo verlegt. Die Ärzte hatten dies mit Rücksicht auf die Gesundheit des fast 81jährigen angeraten.

* * *

UdSSR — Im Zuge der amerikanischen Vorbereitungen auf den Washington-Besuch des sowjetischen Parteichefs Leonid Breschnjew traf Präsidentenberater Henry Kissinger in Moskau ein. Zu den internationalen Fragen, die Kissinger in Moskau ebenfalls besprechen will, gehört nach Ansicht politischer Beobachter die Lage in Indochina.

— Vor hundert Jahren veröffentlichte der russische Arzt I. G. Politebnow Beobachtungen, wonach eitrige Geschwüre rasch abheilen, wenn sie mit Sporen von grünem Schimmel bestäubt werden. Ein altes irisches Hausrezept empfiehlt gleichfalls eine Heilpaste aus zerstampftem schimmligem Brot zur Behandlung entzündlicher Wunden. Kein Zweifel, schon lange vor der Entdeckung, Isolierung und Reindarstellung des Penizillins durch Alexander Fleming im Jahre 1928 war der Heileffekt des Schimmelpilzes Penicillium notatum — aus der praktischen Erfahrung heraus — richtig erfaßt worden.

Heute, ein Jahrhundert später, hat der gezielte Einsatz von pflanzlichen Mikroorganismen zum Wohle, aber auch zum potentiellen Wehe der Menschheit Ausmaße erreicht, für die nach den Worten des Braunschweiger Molekularbiologen Hans Joachim Bogen die Bezeichnung Großindustrie beinahe schon hinterwäldlerisch anmutet. Von der Raumfahrt bis zur Herstellung von Antibiotika, von der Kloakenreinigung bis zur Vitaminproduktion, von der Erzaufbereitung bis zur Kompostierung von Kunststoffmüll reicht die ständig bunter werdende Palette „mikroorganisierter" Biotechnik. Kaum ein Gebiet menschlicher Existenz, das nicht nachhaltig und maßgeblich durch die Mitwirkung „gezähmter", gleichsam kultivierter und domestizierter Algen, Pilze und Bakterien bestimmt wird. Mikroben lassen nicht nur Wein reifen, Brot quellen und Seuchen fliehen; die massive Lebensmittelproduktion mit Hilfe von Mikroorganismen und unter direkter Ausnutzung der Fotosynthese ist eines der ganz großen Ziele, das sich die Biotechniker im Kampf gegen den Hunger in der Welt gesteckt haben.

Freilich, auch militärische Aspekte sind der Biotechnik nicht fremd. Ein jederzeit schnell und billig heranzüchtbares Arsenal biologischer Gifte und Krankheitserreger würde auch das kleinste Land in die Lage versetzen, innerhalb weniger Stunden die Bevölkerung ganzer Landstriche, von der Größe Österreichs etwa, zielsicher zu vernichten.

* * *

Vietnam — Der aus seinem Amt scheidende amerikanische Botschafter in Saigon, der 78jährige Ellsworth Bunker, hat dem südvietnamesischen Staatspräsidenten Nguyen Van Thieu einen Abschiedsbesuch abgestattet. Er wurde von seinem Stellvertreter Charles Whitehouse begleitet, der als US-Botschafter nach Laos geht.

— Als falsche Interpretation hat die südvietnamesische Botschaft in Bonn Berichte bezeichnet, nach denen der südvietnamesische Botschafter Nguyen Duy Lien von seiner Regierung nach Saigon zurückgerufen worden sei, weil Präsident Thieu bei seinem Besuch in der Bundesrepublik von Bundespräsident Gustav Heinemann kühl empfangen worden sei. Außerdem hatte Bundeskanzler Willy Brandt vor den Delegierten des SPD-Parteitages in Hannover im Zusammenhang mit dem Thieu-Besuch in Bonn erklärt, es gebe Gäste, die man lieber gehen als kommen sehe.

Bei der Reise von Nguyen Duy Lien in die südvietnamesische Hauptstadt handle es sich vielmehr um eine Routineangelegenheit. Der Botschafter solle dort über die politische Situation in der Bundesrepublik berichten. Botschafter Nguyen Duy Lien werde nach einer Woche nach Bonn zurückkehren.

Auch der südvietnamesische Geschäftsträger in Bonn, Botschaftsrat Nguyen van Thing, warnte davor, den Vorgang zu „dramatisieren".

* * *

Kambodscha — Um die von kommunistischen Truppen belagerte südkambodschanische Provinzhauptstadt Takeo sind von neuem heftige Kämpfe entbrannt.

Nach Angaben kambodschanischer Militärkreise in Phnom Penh griffen kommunistische Bodentruppen in mehreren Wellen die Stellungen der Regierungseinheiten an, während achtstrahlige amerikanische Bombenflugzeuge des Typs B-52 den Belagerungsring um die 67 Kilometer südlich von Phnom Penh gelegene Stadt mit Bomben belegen. Angaben über die nach wie vor vermißten 500 kambodschanischen Regierungssoldaten, die in einer Stellung am Mekong 40 Kilometer stromabwärts von der kambodschanischen Hauptstadt angeblich mit Giftgas angegriffen worden waren, wurden nicht gemacht.

Aus Militärkreisen verlautete weiter, auch um die etwa 40 Kilometer südlich von Phnom Penh gelegene Provinzhauptstadt Tram Khnar seien wieder Kämpfe ausgebrochen. Inzwischen setzten amerikanische Bombenflugzeuge ihre Luftangriffe auf das Phnom Penh gegenüberliegende Ostufer des Mekong fort. Kommunistische Verbände haben sich dort etwa fünf Kilometer vom Fluß entfernt hinter einer Linie von versumpften Seen eingegraben, während Regierungstruppen eine Reihe von kleineren Stützpunkten am Flußufer halten.

* * *

Israel — Die Gefahr eines Bürgerkrieges im Libanon scheint vorerst gebannt. Nach einem am 3. Mai vereinbarten Waffenstillstand zwischen der Armee und den Palästinensern gab es während des Tages nur noch vereinzelte Auseinandersetzungen. Es bleibt allerdings weiterhin unklar, ob sich die etwa 5000 Angehörigen der Palästinensischen Befreiungsarmee (PLA), die von Syrien aus in den Süden Libanons eingedrungen waren, wieder zurückziehen werden.

Nach Berichten aus Beirut hatten sich Armee-Einheiten und PLA-Truppen Panzergefechte geliefert. Der Chef der Palästinensischen Befreiungsorganisation, Jassir Arafat, soll den libanesischen Behörden den Abzug der Eindringlinge zugesichert haben.

In Israel wird die Entwicklung in Libanon aufmerksam verfolgt. Obwohl sich die Regierung zu den Vorgängen offiziell noch nicht geäußert hat, kam vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Yigal Allon die Warnung, die Regierung in Beirut müsse „für Ordnung sorgen, wenn nicht Libanon der Schauplatz israelischer Präventiv-Angriffe gegen die Terroristen sein soll".

Inzwischen haben sich mehrere arabische Staaten in die Bemühungen zur Beilegung des Konflikts zwischen der Armee und den Palästinensern eingeschaltet. Außerdem versuchten die Beteiligten in Beirut, eine „nationale Konferenz" aller politischen Gruppen zustande zu bringen.

Buchhalter(in)

mit Deutschkenntnissen für Dauerstellung ab sofort gesucht. Grundkenntnisse in Buchhaltung und eigenes Auto sind erforderlich.

Telefon: 253-5593 (Winnipeg)

Typist(in) gesucht

(Anstellung ab 1. Juni 1973)

Antragsteller muß guter Typist(in) sein, mindestens 60 Worte pro Minute. Wir werden in allen Phasen von Setzmaschinen ausbilden. Gute Arbeitsbedingungen in Raum mit Klimaanlage. Kenntnisse der deutschen Sprache erwünscht. Gehalt nach Erfahrung.

Wegen weiterer Information schreibe man an:

Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Man. R2L 1L4

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....